

Annette Deeken, Universität Trier

DIE PYRAMIDEN IN DER ENDLOSSCHLEIFE

Dokumentarische Reise-Bilder aus Ägypten um 1900



© **Annette Deeken**

„Ein Dichter ging am Nilesstrand / Gedankenvoll in sich gewandt / Umrauscht vom Glanz der Sterne,/ Die, himmlisch leuchtend, ohne Zahl /Herniedersandten sanften Strahl / Aus räthselhafter Ferne.“

Diese Zeilen stammen von Heinrich Freiherr von Maltzan, aus seinen 1863 veröffentlichten "Gedichten eines Touristen"¹.

Ein halbes Jahrhundert später war der Begriff des Touristen schon in ersten Misskredit geraten, sah sich Rainer Maria Rilke doch nachgerade zur List genötigt, um vor lauter Touristen den Anblick von Sphinx und Cheops-Pyramide genießen zu können. „Es ist schwer an jener Steller allein zu sein“, schrieb Rilke 1914, „sie ist völlig zum Gemeinplatz geworden, die nebensächlichsten Fremden werden in Massen hingeschleppt“.²

Mental war Ägypten als Anziehungspunkt für den aufkommenden Tourismus bereits etabliert worden durch die deutsche und vor allem die französische Romantik, die vor Ort ihren Traum vom orientalischen Leben suchte. Pückler-Muskau, Nerval, Maxime duCamp, Flaubert, sie alle prüften auf ihre Weise, ob sie eine der heraufziehenden Modere entgegengesetzten Welt real in Ägypten finden würden. 1850 Flaubert riet seinem Landsmann Théophile Gautier, der in jungen Jahren von einer Reise nach Ägypten nur träumen konnte: „Man muß sich beeilen. In Kürze wird es den Orient nicht mehr geben.“³ Unter dieser Prämisse sahen sich mehr

¹ Maltzan, Heinrich Freiherr von: *Pilgermuscheln. Gedichte eines Touristen.* Leipzig 1863. S. 173

² Rilke, Rainer Maria: *Reise nach Ägypten. Briefe, Gedichte, Notizen.* Hrsg. V. Horst Nalewski. Frankfurt/M., Leipzig 2000. S. 94

³ Brief vom 13. August 1850. In: Jean Bruneau (Hrsg.): *Gustave Flaubert, Correspondance.* Bd.

oder minder die meisten europäischen Touristen, deren wachsende Zahl Ägypten im 19. und frühen 20. Jahrhundert zum beliebtesten Fernreiseziel machte.

Entsprechend stark war die Medienresonanz in dieser Zeit. Über kein anderes außereuropäisches Land ist innerhalb weniger Jahrzehnte derart viel in Bild- und Textform publiziert worden. Zu dieser Publizität mögen die wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Archäologie und der entstehenden Ägyptologie beigetragen haben, vor allem aber waren es die populären und aktuellen Medien, die Ägypten zu einem Mythos stilisierten. Angefangen hatte dies mit Schlagzeilen über "aufregende Grabungsfunde" und der "Sensation der 20er Jahre [...] Die Entzifferung des hieroglyphischen Alphabets"⁴ durch Champollion. Zu solchem Agenda Setting gehörte erst recht die Eröffnung des Suez-Kanals 1869, womit sich der Seeweg nach Fernost um 40% verkürzte.

Dokumentarische Reiseberichte über Ägypten waren vor und vor allem während der Kaiserzeit marktgängig, und zwar sowohl in Publikumszeitschriften als auch auf dem Buchmarkt. Die Titel klingen meist täuschend ähnlich: Sie nannten sich "Bilder" (Adolf Ebeling) oder "Reise" (August Jahn, Mainz) oder "Reisebilder" (Valeska Bolgiani, Minden). Gern betonte man auch den vorläufigen und subjektiven Charakter der Erzählung, indem man als Titel "Tagebuch" (Gustave Flaubert), "Tageblätter" (Sophie Christ, Mainz), "Briefe" (Ida Hahn-Hahn) oder "Reisebriefe" (Hermann von Soden, Lucy Duff Gordon, Louise Mühlbach) wählte. Häufig wurde das Reizwort "Orient" (Friedrich Naumann) bzw. "orientalisch" (Hahn-Hahn, Christ) hinzugefügt. Wiewohl

¹, Paris 1973. S. 663

⁴Dewitz: *Die Reise zum Nil*. S. 17

häufig ein Besuch im Heiligen Land an eine Ägyptenreise gekoppelt war, handelte es sich nur höchst selten um veritable Pilgerreisen wie im Fall von Maria Schuber⁵. Der überwiegenden Zahl der publizierten Reisedokumentationen über Ägypten, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert verbreitet waren, lagen allgemeine touristische Zwecke zugrunde.

Nicht immer lässt sich zwischen dokumentarisch vorfindlicher und spielerisch inszenierter und suggerierter Realität treffsicher unterscheiden, erst recht nicht, wenn die Reiseberichte aus geographischer und kultureller Ferne (gemessen am Horizont des Rezipienten) stammen.

Das bekannteste Beispiel dafür, dass ein dokumentarisches Erscheinungsbild vor fiktionaler Schwindelei nicht schützt, geben die zahllosen Fotografien, die der sächsische Reisechriftsteller Karl May von sich (im blütenweißen Anzug mit Tropenhelm) in Kairo und vor den Pyramiden 1900 anfertigen ließ. Seine sechs Orientbände unter dem Titel „Im Schatten des Großherrn“ - auf türkisch, „wenn auch weniger richtig als wohlklingend, `Giölgeda Padishanün`“⁶ – waren 1892 in einer ersten Gesamtedition erschienen. Mit diesen Abenteuergeschichten, deren erster Band „Durch Wüste und Harem“ (später „Durch die Wüste“) legendär wurde, konnte Karl May sich nicht nur als Bestsellerautor etablieren und seine Reisekasse mit 50.000 Mark ausstatten, sondern auch beträchtliches Ansehen bei seiner Leserschaft erwerben, die seinen Kostümfotos, auf denen er als Kara ben Nemsî posierte, so etwas wie *documentary value* zuschrieb.

⁵ Vgl. Annette Deeken, Monika Bösel: „An den süßen Wassern Asiens“. Frauenreisen in den Orient. Frankfurt/M., New York 1996

⁶ Hans Wollschläger: *Karl May. Grundriß eines gebrochenen Lebens*. Zürich 1977. S. 78.

Karl Mays spezifische Mischung aus Baedeker-Reise und Abenteuerphantasie machte die kleinbürgerlichen Schichten mit einer exotischen Ferne, in der es Scheichs, Moslems und Bakschisch gibt, vertraut.⁷ Seine orientalischen Reiseerzählungen wären den Zeitgenossen vermutlich nur halb so interessant erschienen, hätte ihr Autor nicht 1897 behauptet: „Ich bin wirklich [...] Kara ben Nemsî und habe erlebt, was ich erzähle“.⁸

Zwei Jahre später reiste der hochstapelnde Sachse tatsächlich in den Orient, in den er sich zuvor jahrelang hineinphantasiert hatte, allerdings als gewöhnlicher zahlender Tourist. Mit der „Preußen“ vom Norddeutschen Lloyd kam er am 9. April 1899 in Port Said an; fünf Tage später quartierte er sich im Hotel Bavaria in Kairo ein, um stapelweise Ansichtskarten nach Deutschland zu schreiben und so nachträglich seine biographische Heldenlegende mit dokumentarischer Authentizität zu unterfüttern.

Wenn auch nicht bei der *Frankfurter Zeitung*, so fiel seine Hochstapelei, zu der auch ein erfundener Dokortitel gehörte, doch in der Provinz auf fruchtbaren Boden, etwa bei der *Pfälzer Zeitung*.

RÜCKBLICK

In seinem Ägyptenbericht, einem der meist gelesenen Werke im 19. Jahrhundert, schrieb Edward Lane: "Als ich mich der Küste näherte, fühlte ich mich wie ein orientalischer Bräutigam, der gerade den Schleier seiner Braut lüftet und zum erstenmal die Gesichtszüge sieht, die ihn bezaubern, ent-

⁷ Vgl. Annette Deeken: „Seine Majestät das Ich“. *Studien zum Abenteuertourismus Karl Mays*. Bonn 1983

⁸ Vgl. Hans Wollschläger: Karl May, ebd., S. 91.

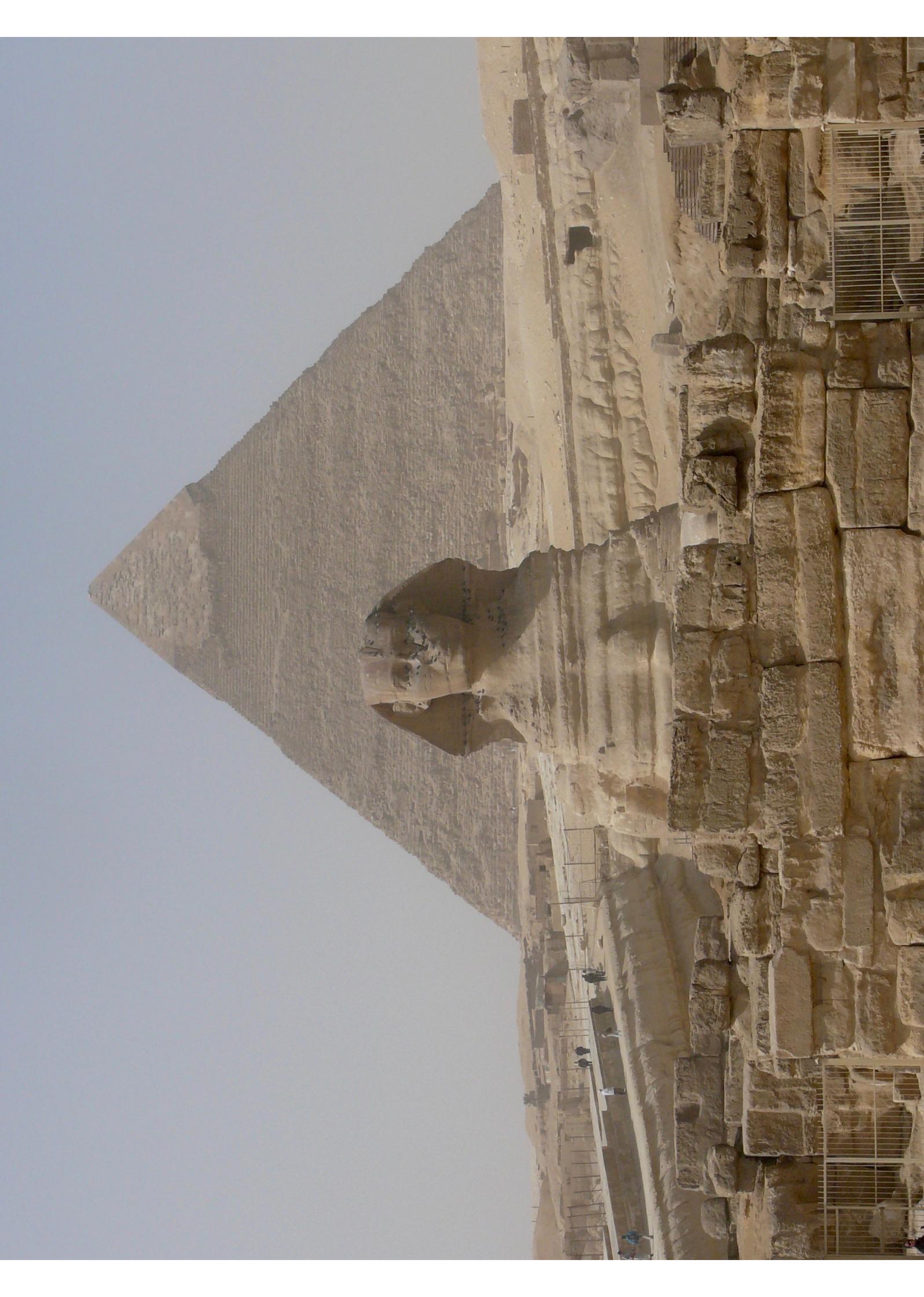
täuschen oder abstoßen können".⁹ Diese Metapher ist typisch für das 19. Jahrhundert und die männlich-europäische Sichtweise auf den Orient. Eine Metapher, die erotische Erwartungen formuliert, wo aber auch ein Herrschaftsverhältnis gemeint ist, das sich nicht nur auf das Verhältnis der Geschlechter bezieht.

Ägypten und der Orient spielen in dem imperialistischen Traum des 19. Jahrhunderts die Rolle der Weiblichkeit, auf die die Europäer ihren männlich-mannhaften Blick des Begehrens richteten – und zur Tat schritten, indem sie Ägypten gefügig und zum Spielball der kolonialen Herrschaftsinteressen gemacht haben.

1517 war Ägypten zur osmanischen Provinz geworden, und eine dem Sultan in Konstantinopel unterstellte Provinz blieb es auch das 19. Jahrhundert über, zumindest nominell. Die entscheidende Veränderung leiteten bekanntlich die Franzosen ein, mit der vorübergehenden Besetzung des Landes unter Napoleon, wiewohl dieser Feldzug 1798 militärisch scheiterte. Anders als die berühmte "orientalische Frage", welche die konkurrierenden westlichen Mächte an die Existenzberechtigung des Türkenreiches stellten, gaben die europäischen Großmächte im Fall Ägyptens eine konkrete "Antwort": 1841 wurde der unumschränkt westorientierte Mehmed Ali als erblicher Statthalter des Niltals anerkannt; und 1882 marschierten die Briten in Ägypten ein, womit das Land endgültig aus der osmanischen Oberhoheit herausgelöst war.

Parallel zum machtpolitischen Zugriff auf das Land am Nil, dem die ägyptischen Vizekönige, die Khediven, emsig zuarbeiteten, setzte eine regelrechte touristische Invasion ein.

⁹ Edward Lane, zit nach Kabbani, Rana : *Mythos Morgenland. Wie Vorurteile und Klischees unser Bild vom Orient bis heute prägen*. München 1993, S.107



An diesem sprunghaften Anstieg der Orientreisen waren, in getreuer Widerspiegelung der politischen Machtverhältnisse, vor allem Briten und Franzosen und erst in zweiter Linie Deutsche beteiligt.

Bahnbrechend im wahrsten Sinne des Wortes wirkte bereits in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts Thomas Waghorn, ein englischer Kapitän, der eine bestens organisierte Überlandverbindung aus Pferdewagen und Kamelkarawanen zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer schuf, womit nicht nur der Weg in die britische Kolonie abgekürzt wurde. Ägypten, diese "Raststätte auf dem Weg nach Indien", wie Lord Palmerston zu sagen pflegte, verwandelte sich durch Waghorns Verkehrsverbund in ein komfortables Reiseland, mit geregelter Postverkehr und Hotels den Nil hinunter bis zum zweiten Katarakt.

Zur selben Zeit wurden die ersten Fotografien in Ägypten aufgenommen. Bereits in der offiziellen Geburtsstunde 1839 schrieb Francois Arago in seiner berühmten Rede vor der französischen Akademie der Wiss. der Fotografie eine wichtige dokumentarische Funktion für die Ägyptologie zu: „Um die Millionen und Abermillionen Hieroglyphen zu kopieren“, bedürfe es Dutzende von Jahren und Legionen von Zeichnern. Mit der Daguerreotypie jedoch könne ein Mann diese Aufgabe bewältigen. Eine solche Aufgabe der systematischen fotografischen Bestandsaufnahme Ägyptens fiel unter anderem Maxime du Camp zu. Mit wissenschaftlicher Akribie und leidenschaftslosem Blick fotografierte er 1849 die Zeugnisse Altägyptens, während sein Reisegefährte Flaubert von all den Monumenten, Trümmern und Kolossen reichlich gelangweilt war. Charakteristisches Merkmal dieser frühen Aufnahmen ist die Konzentration auf die Architektur. Wenn es überhaupt Menschen zu sehen gibt, dann dienen sie allein

als Maßstabs-Figur, welche die Größenverhältnisse auszudrücken hat. Dieser Blick auf Ägypten als Alt-Ägyptische Kultur hat selbst dokumentarischen Wert angenommen. Z.B. mit einer Aufnahme von den großen Kolonnaden von Karnak, die Felix Bonfils um 1880 aufgenommen hat. Im Oktober 1899 brach dieser berühmte Säulensaal aus dem 13. Jh.v.Chr. in sich zusammen, womit die Aufnahme von Bonfils der einzige Beleg für den ursprünglichen Zustand blieb.

Mit der Masse der Abbildungen und mit der Entwicklung des Ägypten-Tourismus veränderte sich der Blick auf Ägypten allmählich, und damit auch der Inhalt der Reisebilder. Die Aufnahmen wurden subjektiver und suchten nach dem romantischen Element, nach dem Orient-Mythos. Die Bilder vom orientalischen Alltag sollten typisch sein für das durchschnittliche Leben in Ägypten, aber nicht ohne exotisches Gewand auftreten.

In Fotostudios aufgenommene und liebevoll drapierte Motive - Teppich-Händler oder Szenen von arabischem Tanz und Gesang - galten als beliebte Sujets, die vor Ort in Hotels an Reisende verkauft wurden. Zu den Fotografen des 19. Jahrhunderts, die in Ägypten dieses Metier professionell ausgebaut haben, mit beträchtlichem ökonomischen Gewinn, gehören Francis Frith, Antonio Beato (der Bruder des berühmten Felice Beato), die Abdullah Frères und die Familie Bonfils. Sie haben das orientalische Genre und das westliche Ägyptenbild entscheidend geprägt.

LEBENDE BILDER

Um „lebende Bilder“ von ihrer Ägyptenreise einzufangen, saß eine Touristin wie Sophie Döhner *„eines Morgens vor einem Barbierladen und suchte das Bild des schachbrettartig roth*

und weiß bemalten, imposanten Gebäudes mit dem graciösen Minarett und das bunte Marktgetriebe davor festzuhalten“. Was sie mitten in Kairo sah, beschrieb sie als ein „Kaleidoskop der verschiedensten Szenen. Bald war es ein Leichenzug...Dann wieder erscholl Militärmusik, englische bag-pipes, und ein Regiment ...britischer Soldaten füllte die enge Gasse, auf der sich zum Glück gerade kein hochbeladenes Kameel befand, das nicht auszuweichen versteht. Manchmal stockt aber doch der Verkehr, einem umherziehenden Händler wird seine Karre oder sein tragbares Tischchen mit Spritzkuchen und Süßigkeiten umgestoßen.. Neben mir steht ein Fellachenmädchen mit einem entsetzlichen baby, dem die Augen von Fliegen fast verklebt sind, ein allgemeines ägyptisches Uebel; ...

...alle Augenblick rennt der Barbiergehülfe aus seinem Laden, um zu sehen, ob er nicht noch etwas mehr Bakschisch aus mir herauspressen kann. Man muß die Kunst sehr lieben, um bei solcher Umgebung Stand zu halten!“¹⁰

Die Kunst, mit der die Touristin aus Hamburg ihre Eindrücke von Kairo festzuhalten suchte, war die unter Töchtern aus gutem Hause geschätzte Fertigkeit des Zeichnens und Malens. Zur selben Zeit, da Sophie Döhner ihren Reisebericht in Buchform veröffentlichte, betrat das chromolithographische Plakat die Bühne der Reisemedien. Und zur selben Zeit gesellte sich der Film hinzu.

FILME AUS ÄGYPTEN

Die ersten nachweisbaren Filmaufnahmen aus Ägypten kamen im Auftrag der französischen Firma Lumière zustande. Um Interesse zu wecken an dem neuen Apparat, der die

¹⁰ Sophie Döhner: *Weltreise einer Hamburgerin 1893-1894*. Aus dem Reisetagebuch. Hamburg: 1895. S. 396f.

Bilder laufen ließ, griffen die Lumière-Brüder zu einer Geschäftsidee, wie sie der Engländer Francis Frith¹¹ bereits auf dem Gebiet der Reisephotographie vorexerziert hatte: sie heuerten eine Gruppe junger Männer an, statteten diese mit einem Kamera-Equipment, mit Empfehlungsschreiben und Finanzmitteln aus und schickten sie im wahrsten Sinne des Wortes übers Meer.

Die Mehrzahl der frühesten Filmaufnahmen aus Ägypten stammt von Alexandre Promio aus den Jahren 1896/97. „*Herr Promio, der erste Photograph der bewegten Bilder, ist nach Kairo gekommen, um einige Aufnahmen von Kairo zu machen*“¹², meldete die ägyptische Tageszeitung „El Akhbar“ am 12. März 1897.

Alexandre Promio war Angestellter der französischen Firma Lumière, die zu jenem Zeitpunkt Marktführer für photographische Artikel in Europa war und soeben für Furore gesorgt hatte mit ihrer Erfindung des *Cinématographe*, einem Aufnahme-, Kopier- und Projektionsapparat für bewegte Bilder.

Auftragsgemäß schickte der Opérateur seine Filme an die Zentrale der Lumière nach Monplaisir (Lyon), wo sie registriert und vermarktet wurden, d.h. auch in deutsche Kinos kamen. Die Filme sind jeweils knapp eine Minute lang und ungeschnitten, womit jeweils eine Einstellung einen Film ausmacht. In den Lumiere-Filmkatalogen bis 1907 ist das Reiseziel Ägypten mit insgesamt 29 Filmen vertreten.

¹¹ Vgl. Robin Hanbury-Tenison: „Pioniere und Phantasten“. In: *Hinter dem Horizont; von der Erkundung Afrikas bis zur Eroberung des Mount Everest: die fotografischen Schätze der Royal Geographical Society*. München 1998, S. 326f.

¹² Ebd., S. 72



DIE ANKUNFT DES ZUGES IM ORIENT

Filmgeschichtlich ist „*L'Arivée du train*“ (Die Ankunft des Zuges //Nr.8 des Lumière-Kataloges) bekanntlich ein Mythos, ein Meilenstein, mit dem die Filmgeschichte 1895 begann. Unter all den Aufnahmen, die an den Bahnhöfen Europas und in Übersee gedreht wurden, befindet sich auch eine Version aus dem Land am Nil. Es handelt sich um die „Ankunft des Zuges aus Ramleh“ in Alexandrien.

In Ägypten und im Rahmen der dokumentarischen Reisebilder hatte dieses Motiv eine doppelte Bedeutung: zum einen wird damit die Ankunft der Moderne auf orientalischem Boden signalisiert, der Einzug der Technik von Eisenbahn und Kino in das traditionelle islamische Leben. Als dieses Symbol spielt dieser Zug zum anderen schon eine wichtige Rolle in den Reisejournalen von Frauen. Wohl deshalb, weil Eisenbahnen ein aus der Heimat vertrautes und kalkulierbares Verkehrsmittel darstellten. Und weil Reisejournale als ein Medium genutzt wurden, in dem man sich über die für Frauen besonders heiklen Modalitäten des touristischen Zurechtkommens in der Fremde austauschen konnte.

Ida Hahn-Hahn aus Mecklenburg hatte bereits 1844 berichtet, in Ägypten sei eine Eisenbahn in Planung.¹³ Sie selbst benötigte noch zwölf beschwerliche Reisetage, um die Strecke durch das Nildelta nach Kairo zurückzulegen. Vier Jahrzehnte später konnte ihre Sekretärin Sophie Christ aus Mainz in einen „Wagen III. Classe“ einsteigen und dort in aller Gemütlichkeit – wie sie schrieb – „eine westphälische Wurst“ verzeh-

¹³ Vgl. Annette Deeken, Monika Bösel: „An den süßen Wassern Asiens“. *Frauenreisen in den Orient*. Frankfurt/M.: 1996. S. 179

ren.¹⁴ Von dem zweifelhaften Genuss der zweifellos verbesserten Infrastruktur - immerhin schrumpfte die Distanz Alexandria - Kairo auf wenige Stunden - berichtete Valeska Bolgiani 1869: *"Die Wagen kommen den italienischen an Eleganz bei weitem nicht gleich und sind verdorben durch den Staub, den sie vorzüglich im Sommer stets aufzufangen haben, auch die Locomotiven würden mit ihrem schmutzbedeckten Aussehen und ohne allen blitzenden Messingschmuck die Augen eines deutschen Maschinisten schwer beleidigen. Aber gefahren wird gut und der europäische Reisende bereite sich vor, auf der vierstündigen Fahrt die neuesten und seltsamsten Eindrücke zu haben."*¹⁵

Vom Zugabteil aus besehen zog das Panorama des fruchtbaren Nildeltas mit Baumwollpflanzungen, Reisfeldern und Zuckerrohrplantagen vorbei. Gemächlich und mit vielen Haltestellen ging die Fahrt voran, von deren Existenz die Reisenden seit den fünfziger Jahren profitieren konnten - wie auch die Einheimischen längs der Schwellen.

"Die Bewohner der Städte und Dörfer zu beiden Seiten des Weges haben sich leicht an das neue Schauspiel der Eisenbahn gewöhnt, besonders so weit es ihren Vortheil betrifft, denn sie bringen alles Erdenkliche den Reisenden zum Verkauf. Wasser in den antiken Amphoren, die sie mit so vieler Grazie auf dem Kopfe tragen, Kuchen, Zuckerrohr, dessen Mark ausgesogen wird, gekochte Eier, eine Art essbares Getreide, gequollenen Mais und Apfelsinen...mit den Apfelsinen hat es eine besondere Bewandtniss, oder vielmehr mit ihren Verkäuferinnen. Es sind junge, oft sehr hübsche, u n v e r s c h l e i e r t e Mädchen, deren es in dieser volkreichen Stadt achttausend geben soll, wel-

¹⁴ Sophie Christ: *Orientalische Tageblätter. Nach der Natur und Wirklichkeit skizzirt*. Mainz: 1888. S. 15

¹⁵ Stahl, Arthur (d.i. Valeksa Bolgiani): *Im Land der Pharaonen. Reisebilder aus Egypten*. Wien, Pest, Leipzig 1869. S.14

*che Zahl allerdings unglaublich klingt und wie eine Demonstration der Frauen in diesem Lande gegen den Schleier überhaupt aussehen könnte."*¹⁶

Dass die Verkäuferinnen längs der Eisenbahnlinie unverschleiert waren, erschien Valeska Bolgiani nicht einfach anmutig, sondern geradezu sensationell im Vergleich zu den verschleierten Frauen, die sie bislang gesehen und "wie wandelnde Totenköpfe" empfunden hatte. Sie interpretierte dieses Bild als ein erstes Indiz für den ihrer Meinung nach anstehenden Wandel der orientalischen Frauenrolle.

Mit vorsichtigem Optimismus fügte sie ein weiteres Signal hinzu, das sie während ihrer Zugfahrt wahrnehmen konnte: *"Auch zu reisen beginnen die Damen in Egypten; sie haben also den ersten Schritt gethan, um aus der Gefangenschaft des Harems ihre geistigen Fühlhörner hinauszustrecken in die lebendige Welt. - Aber mit welchem Apparat reist die Frau eines Pascha! Zwei ganze Wagen erster Classe unseres Zuges waren mit dichten Holzläden geschlossen und aus dieser mysteriösen Finsterniss steigen nur von Zeit zu Zeit zwei Ungeheuer, zwei Eunuchen des türkischen Harems. Es ist nicht möglich, sich etwas abschreckend Widerlicheres vorzustellen, als diese Wächter, denn sie sind von einer Missbildung des Gesichtes und des Körperbaues, welche das Auge auf den ersten Blick befremdet. Dazu kommt noch ihr, für europäische Begriffe lächerliches Costüm, gerade, weil es zu europäisch ist. Schwarze Pantalon`s und ein schwarzer Oberrock, alles schlotternd auf den Gliedern, dazu der Fez, eine schreiende Sammtweste und ein Behang von goldenen Ketten und Berlok`s [zierlicher Schmuckanhänger], der die Lachmuskeln unwiderstehlich reizt."*¹⁷

¹⁶ Ebd., S. 16

¹⁷ Ebd., S. 17

Unwille, Entsetzen, Überheblichkeit, der Lächerlichkeit preisgeben - dieselbe Reaktion auf die islamische Einrichtung von Harem und Schleier, wie Ida Hahn-Hahn sie in dem türkischen Teil des osmanischen Reiches paradigmatisch vorgeführt hatte, wiederholte Valeska Bolgiani eine Generation später im arabischem Teil desselben Reiches.

Eine ausführliche Schilderung widmete die Schriftstellerin Louise Mühlbach, i.e. Clara Mundt aus Neubrandenburg, diesem Zug in Alexandria: *„Auf dem Bahnhofe ging es gerade so zu, wie bei uns in Europa auf den Bahnhöfen. Drängen und Schieben der Menschen, hastiges Herbeirollen der kleinen Wagen mit Koffern[...], Schreien der Beamten, die freilich hier aus schwarzen und braunen Leuten bestehen. Hineindrängen in die Waggons, deren erste Klasse hier kaum mit dem Comfort unserer zweiten Klasse eingerichtet ist. [...]Bei jedem Aufenthaltsorte tritt das orientalische Leben näher an uns heran; braune und schwarze Leute in ihren eigenthümlichen verschiedenartigen Trachten kommen herbei, die europäische Kleidung verschwindet mehr und mehr, und [bald herrscht ...] ein buntes Gewühl von Arabern, Türken, Persern, Beduinen und Fellahs, die alle herbeiströmen, um in die Wagen dritter Klasse zu kommen, wo die Leute wie Pakete übereinander geschachtelt liegen und hocken. – Ich ergötzte mich, während wir dahinfuhren, mit dem Gedanken: wenn plötzlich dieser Zug, auf welchem wir fahren, statt in Kairo in Berlin anlangte und alle diese wunderbaren, seltsamen Gestalten aus den Waggons strömte, was die Berliner wohl dazu sagen und wie sie schreien und staunen würden?“*¹⁸

Solche mehr oder minder profunden Schilderungen bilden den kulturgeschichtlichen Hintergrund für die Entscheidung im frühen Kino, Ägypten als besonderen Ereignisort immer wieder zu repräsentieren. Ein Motiv, das sich leicht umsetzen

¹⁸ Louise Mühlbach: *Reisebriefe aus Aegypten*.. 2 Bde, Jena 1871. Hier 1. Bd., S. 138ff.

liess, waren die Eisenbahnen und allgemein die Verkehrsmittel. Ihre Abfahrtszeiten, ihre Bequemlichkeit, ihre Transportkosten waren ein wichtiger Informationsgegenstand für die neue Art von Reiseführern, die im 19. Jahrhundert ihren Siegeszug antrat: die gedruckten Führer nämlich.

John Murray, Moritz Busch, und Karl Baedeker waren die ersten, die eine Ägypten-Ausgabe herausbrachten. Doch auch in den durchaus subjektiv gemeinten Reisejournalen zählten Verkehrsmittel zum Gegenstand der Erörterung. So schrieb Valeska Bolgiani 1868: „*Dampfschiff oder Barke? Dies ist die Frage, welche von den Reisenden stets lange und eingehend erwogen zu werden pflegt; auch ist es ja nicht gleichgiltig, auf welche Weise man geprellt wird. Denn dass dies auf alle Fälle geschieht, muss ich vorausschicken.*“¹⁹

Der Dampfer fahre einmal im Monat den Nil hinaufgeht, die Fahrt bis zum 2. Katarakt dauere 20 Tage und „kostet für eine Person 42 Pfund Sterling.“²⁰ Und weil dieser Preis den allenthalben auf ihren Geldbeutel achtenden und offenbar nicht sehr begüterten Reisenden weitaus zu hoch erschien, entschied sich Valeska Bolgiani im Januar des Jahres 1868 für die länger dauernde Variante einer Nilreise per Barke, „*welche zu Hunderten zu diesem Zwecke gebaut bei Alt-Cairo liegen, man gebraucht zur Reise zwei bis zwei einen halben Monat*“.²¹

Valeska Bolgiani, 1830 in Minden geboren, veröffentlichte ihre Reisebeschreibung unter männlichem Pseudonym. (Arthur Stahl) Was sie nach Ägypten führte, waren nicht die

¹⁹ Stahl, Arthur (d.i. Valeksa Bolgiani): *Im Land der Pharaonen. Reisebilder aus Ägypten*, Wien, Pest, Leipzig 1869, S.91

²⁰ Stahl, Arthur (d.i. Valeksa Bolgiani): *Im Land der Pharaonen. Reisebilder aus Ägypten*, Wien, Pest, Leipzig 1869, S.91

²¹ Stahl,., S.92

Zeugnisse der altägyptischen Kultur, sondern die viel gelesenen Briefe der Lucy Duff-Gordon. Deren *Letters from Egypt* (1865 posthum veröffentlicht) erzählten die Geschichte einer englischen Lady, die sieben Jahre lang zwischen den Tempeln von Luxor gewohnt, mit den Einheimischen freundschaftliche Gesellschaft gepflegt und vergeblich gegen ihre Tuberkulose angekämpft hatte.

Diese Geschichte wirkte rührend und exzentrisch genug, um allenthalben Aufmerksamkeit zu erregen und einen Modetrend der wohlhabenderen Schichten hervorzurufen, demzufolge man seine angegriffene Gesundheit tunlichst am Nil kuriere. Aus dem nämlichen Grund reiste nicht nur der Prince of Wales, sondern eben auch Valeska Bolgiani nach Ägypten.

IKONOGRAPHISCHE SPUREN

Zu einem einträglichen Geschäftszweig wurden Ägyptenreisen im Winter. Thomas Cook war auch hier der erste, der die Flucht aus der mitteleuropäischen Wintertristesse organisierte (und damit erstmals ein ganzjähriges touristisches Veranstaltungsprogramm anbot). Valeska Bolgiani kam, wie alle Gesundheitstouristen ihrer Zeit, im Winter. Und sie wurde nicht enttäuscht: "*Welch ein Klima! Es war im December wie bei uns im Mai. Alle die Orte im Süden von Europa am miteländischen Meere, selbst Nizza, wohin man die Kranken schickt, sind kalt zu Zeiten, hier allein gibt es wirklich ewigen Frühling*".²²

Das für mitteleuropäische Bedürfnisse angenehm gemäßigtere Klima hinderte freilich nicht an der Ausbildung einer spezifischen Ikonographie des Kolonialismus: beharrlich und

²² Stahl, S.7

nur höchst selten aus pragmatischem Grund trugen die Männer Tropenhelme vor (oder für) die Augen der Kamera. Diese Mode, bei Frühlingstemperaturen deplatziert militärrhafte Kopfbedeckung, geht auf eine Empfehlung in Murrays *Handbuch für Reisende in Ägypten*²³ zurück.

Eine zweite Modeerscheinung im Gefolge der kolonialistischen Ausrüstung war das Tragen von grün oder blau getönten Sonnenbrillen. Der Khedive selbst trug solche, und die meisten Touristen. Nicht von ungefähr nannte sich die erste satirische Zeitschrift Ägyptens, die 1877 gegen die europäischen Kolonialmächte agitieren wollte (und umgehend beschlagnahmt wurde), Abu al-nazzara al-zarqa, der Mann mit blauen Gläsern.²⁴ In zeitgenössischen Karikaturen ist die Brillenmode häufig dargestellt, nur selten jedoch auf Fotografien, weil diese schließlich die Wiedererkennbarkeit des Abgebildeten gewähren sollten.

Eines der sichtbarsten Zeichen der touristischen Inbesitznahme des Landes am Nil waren seine Hotelgebäude, die in Alexandria und Kairo zentral lagen. So nahm Bolgiani Logis am belebten Konsulatsplatz Alexandrias, im "Hotel de l'Oriente", wo sich fast nur Deutsche einquartierten. Der "Preis von 20 Francs für den Tag" sei zwar sehr hoch, dennoch solle man kein anderes Hotel nehmen, „*denn von seinem Balkon aus übersieht man das bunte Leben, welches sich auf dem Platze concentriert. Kameele, Wagen mit dem Vorläufer, verschleierte Frauen, die wie Tottenköpfe aussehen, Verkäufer, türkische Soldaten, den Fez und den Turban; aber auch die Cylinderhüte der europäischen Reisenden. Es muss gestanden werden, ihr Exterieur spielt hier eine traurige Figur, wie stolz sie sich auch geberden. Was liesse sich aber auch vergleichen*

²³ *Handbook for Travellers in Lower and Upper Egypt*. 7. Aufl., London 1888, S. 12

²⁴ Timothy Mitchell: *Colonising Egypt*. Berkeley u.a.: University of California Press, 1991, S. 26



*mit den malerischen Trachten, Farben, Stoffen der Orientalen, mit den flatternden Gewändern, die das niedere Volk so prachtvoll zu drapieren weiss, dass unsere Bühnenhelden daran studieren könnten. Und nun die Bewegungen, die Grandezza, die Haltung dieser von der modernen Cultur gänzlich unbeleckten Völker."*²⁵

Denselben Consulat- oder Mehmed-Ali-Platz in Alexandria beschrieb auch Hedwig von Hohnhorst aus Braunschweig als ideale Aussichtsplattform: *"Es gewährt uns Europäern einen besonderen Reiz, dieses fremde Volk des warmen Südens in seiner eigenthümlichen Landestracht zu sehen; wie diese verummten Frauen mit ihrem langen, schmalen schwarzen egyptischen Nationalschleier, von dem langen Goldringe auf der Stirn gehalten, in schwarze, blaue oder weisse lange Mäntel ganz eingehüllt, doch mit vieler Grazie ihre Körbe, hochgefüllt mit Früchten, auf dem Kopfe tragen, oder ihre Kinder warten, welche rittlings auf der Schulter sitzen, am Füsschen nur festgehalten."*²⁶

Dieser Blick auf den vermeintlich unverfälschten, unzivilisierten Orient bildet das Grundmuster aller Reisebilder aus Ägypten. Wider den Augenschein, möchte man sagen, denn das Gesicht der Hafen- und Handelsstadt Alexandria spiegelte schon damals eindeutig die europäische Kultur wider. "Der grosse Consulatsplatz", musste Hedwig von Hohnhorst enttäuscht zugestehen, *"ist umgeben von eleganten Läden, welche die Moden und allerhand Erzeugnisse Europas hier zur Schau stellen, man könnte sich an einen der Pariser Boulevards versetzt glauben."*

Anzeichen der westlichen Kultur passten nicht in das er-

²⁵ Ebd., S.6

²⁶ Hohnhorst, Baronin H. [Hedwig] von: Reisebilder aus dem Libanon. Braunschweig 1884, , S.14

wartete Bild vom Orient, weshalb parallel zur Ausbreitung des Tourismus die Methode um sich griff, sich „abseits der Trampelpfade“ zu bewegen.

Jenseits der Prachtstrassen und Frankenviertel wurde die beharrliche Spurensuche nach dem mitgebrachten Klischee durchaus fündig, allerdings um den Preis, das arm- und mühselige Leben ägyptischer Händler und Fellachen als "pittoreske" Kulisse zu deuten. Ein Beispiel für diese Reisepraxis wäre Käthe Schirmacher, die sich Kairo aneignete, indem sie, ausgestattet mit Zeichenstift und Skizzenbuch, gelegentlich auch mit Aquarellkästchen und Pinsel, fürbass in Quartiere wanderte, wo sie „so ziemlich das einzige Europäerwesen war".²⁷

Ganz gezielt also begab sich Käthe Schirmacher in abgelegene Stadtteile, um, wie sie in der Frankfurter Zeitung schrieb, das "originale Leben" eines "primitiven Volkes", „in seinen engen Strassen, engen Lädchen, seinen versteckten, winkeligen Häusern, seinen Nischen und Löchern leben und weben, wimmeln und kriechen, hocken und sitzen"²⁸ zu sehen.

Die Geläufigkeit dieser Methode, in fremden Stadtvierteln herumzbummeln und sich Einheimische anzuschauen, kann über die Unverschämtheit nicht hinwegtäuschen und ist ja auch aus ethnologischen Diskussionen über touristische Anmassung und unziemliches Auftreten unter Fremden bestens bekannt.

Selbstverständlich sorgte die junge europäische Frau samt

²⁷ Schirmacher, Käthe : Auf See, in: Dies., *Aus aller Herren Länder. gesammelte Studien und Aufsätze*, Paris, Leipzig 1897, S.55-69, S.66

²⁸ Schirmacher, Käthe: Neu-Ägypten, in: Dies., *Aus aller Herren Länder*, S. 69- 81, hier S.77

ihrem Kleid mit Puffärmeln in den Armutsvierteln Kairo für erhebliches Aufsehen. Umringt von Neugierigen wurde ihr durchaus deutlich, dass das Sehen und Staunen auch ein Bedürfnis der Gegenseite ist.

Eine "halbnackte, braune Bande" von neugierigen Kindern habe sie bestaunt, freundlich, aber verständnislos: *"eine Frau, die in einem so seltsamen Kleid allein in den Strassen herumläuft, sich ein winziges, noch dazu durchsichtiges Schleierlein vor das Gesicht bindet, auf die Hände hingegen sich undurchsichtige, schwarze Hülsen zieht und alte Minarets, die jedes Kind kennt, abzeichnet - nein, solch` ein Wesen war nur zum Anstaunen da."*²⁹

Dass die Kinder, die Käthe Schirmacher als schmutzig und mit zerrissenen Kleidungsstücken notdürftig bedeckt beschrieb, unter ärmlichen bis elenden Verhältnissen aufwuchsen, und dass in diesen Stadtvierteln weder der Kleidungsstil europäischer Damen noch der Zweck des Malens von Interesse waren, trug ihnen bei Käthe Schirmacher die arrogante Einstufung unter dem Etikett "kulturlos" ein.

Die erwähnte schottische Lady Duff-Gordon gehört zu den wenigen Stimmen im 19. Jahrhundert, die derartige Reiseberichte und Wahrnehmungsmuster kritisiert hat mit den Worten: *„für die meisten Europäer sind die Menschen keine wirklichen Menschen, sondern Teil einer Szenerie. Sie wissen offensichtlich nichts von ihnen und kümmern sich auch nicht darum. Die meisten Reisenden haben das Gefühl, dass der Unterschied der Sitten eine Art unüberbrückbare Kluft bildet; die Wahrheit ist aber, dass ihre Gefühle und Leidenschaften dieselben sind wie die unseren. Es ist eigenartig, dass all die alten Reisebücher, die ich gelesen habe, die Einwohner fremder*

²⁹ Schirmacher, Käthe: Auf See, in: Dies., *Aus aller Herren Länder*, S. 55-68, hier S. 64

Länder auf einen Naturcharakter festlegen und diskriminieren ... Sind wir seit einhundert Jahren derart zivilisiert geworden, dass ausländische Menschen uns wie blosse Puppen vorkommen und nicht wie wirkliche Wesen?"³⁰

DIE NADELN DER CLEOPATRA

Die wichtigsten Stationen jeder Ägyptenreise bildeten die beiden Großstädte Alexandria und Kairo. Sie waren entweder Zielpunkt der Reise (wie bei Karl May oder bei Louise Mühlbach), oder notwendige Durchgangsstation auf dem Weg nach Südägypten.

Dementsprechend häufig findet sich Alexandria beschrieben, das arabische El-Iskandariija, die zweitgrösste Stadt Ägyptens und sein Mittelmeer-Hafen. In den 1820er Jahren war durch den Bau des Mahmudijja-Kanals unter Mehmed Ali die Verbindung mit dem Nil und Kairo hergestellt worden, so dass die Stadt auf der Nehrung allmählich das Flair einer internationalen Hafenstadt annehmen konnte. – Zum Ärgernis fast der meisten Reisenden.

Der Schriftsteller Mark Twain, der Orientalist Heinrich Brugsch, die Baronin Hohnhorst aus Braunschweig, sie alle waren enttäuscht von Alexandria und seinem zentralen Platz, auf dem man statt pittoresker Fellachen nur „europäische Kleidung und elegante Läden wie auf einem Pariser Boulevard“ fand. Alexandre Promio hat diese Seite der sichtbaren Kolonialisierung – ganz im Gegensatz zu seinem Kollegen Felix Mesguich – nicht unterdrückt, sondern offenbar als Normalfall des Städtebildes begriffen.

³⁰ Duff-Gordon, Lady: *Letters from Egypt*. 1863-65. London 1865, S.180f.

Dementsprechend „unorientalisch“ geben sich bei ihm etliche filmische Repräsentationen von Alexandria, die Europäer im Straßenanzug und Gründerzeitarchitektur dokumentieren.

Hinter dem Mehmed-Ali-Platz liess sich lange Zeit, jedoch nicht mehr für die Augen der Filmkamera, das berühmteste Monument Alexandrias besichtigen. Mit dem ihr eigenen Sinn für dramatisch aufbereitete Geschichte - schliesslich war sie quasi auf Dienstreise und hatte die Vorbereitung historischer Unterhaltungsromane über Ägypten im Visier³¹ - widmete sich Louise Mühlbach dem einzigen wirklich mit eigenen Augen wahrnehmbaren Monument Alexandrias:

"Hinter dem Platze der Consuln, auf wüster einsamer Stätte liegen jetzt noch zwei Säulen. Halb vom Sande vergraben die eine, frei und schlank steht die andere neben ihr: das sind die Nadeln der Kleopatra, die letzten Ueberbleibsel ihrer Pracht und Herrlichkeit; zwei Säulen von dem Grabmale, welches sie sich nahe dem Tempel der Isis erbaut hatte. Dorthin hatte Kleopatra ihre Schätze, ihr Gold, ihr Silber, ihre Edelsteine, Perlen, Elfenbein und Spezereien bringen lassen. Dorthin begab sie sich mit zweien ihrer vertrauten Kammerfrauen, dort wollte sie sich mit ihren Schätzen durch den Feuertod retten vor jeglicher Niederlage und Demüthigung. Aber der siegreiche Octavian <der spätere Kaiser Augustus> wusste das zu verhindern und liess sie bewachen, damit sie sich nicht den Tod geben könne. Sie fand ihn dennoch, unter Blumen verborgen war die Schlange, die ihr den Tod brachte. In dem Grabmale, das sie sich selbst erbaut, ward Kleopatra mit köstlichem Gepränge beerdigt. Die zwei Säulen hier im Sande, die Nadeln der Kleopa-

³¹ Mühlbach veröffentlichte die historischen Ägypten-Romane *Mohammed Ali und sein Haus* [4 Bde, Jena 1871]; *Dies.: Mohammed Ali's Nachfolger*. [4 Bde, Jena 1872]; *Dies.: Mohammed Ali, der morgenländische Bonaparte* [Prag 1872].

*tra, bezeichnen allein die Stelle einstiger Pracht und Herrlichkeit."*³²

Die beiden Obelisken aus der Zeit Thutmosis III. (15. Jh. v. Chr.) sind ein markantes Beispiel für die handgreifliche Inbesitznahme Ägyptens durch imperialistische Staaten. Bereits die Römer hatten lebhaftes Interesse daran gezeigt, der ägyptischen Obelisken habhaft zu werden, und so mancher Kaiser gebärdete sich als eifriger Sammler. So hatte schon im Altertum Kaiser Augustus diesen Obelisken von Heliopolis nach Alexandria transportieren lassen.

JAGD NACH ANTIKEN

Die Aneignung Ägyptens im 19. Jahrhundert jedoch sucht ihresgleichen, wurde doch das Land am Nil – parallel zur Gründung von Ägyptologie und Archäologie – schlicht in einen riesigen Steinbruch verwandelt. Was auch immer sich an Relikten Altägyptens abtransportieren liess (Säulen, Papyrus, Mumien, Grabbeigaben), wurde nach Europa verfrachtet. Richard Lepsius, Leiter der preussischen Ägyptenexpedition, sandte zum Beispiel 15.000 Objekte, darunter Obelisken und Statuen, nach Berlin und sorgte damit für den Grundstock des von ihm geleiteten Ägyptischen Museums.

Die Jagd nach Antiken war für Reisende ein sportliches Ereignis und für Händler eine schwunghafte Ware. *"Es giebt in Alexandrien"*, berichtete Louise Mühlbach, *"speculative Kaufleute, welche eine ganze Schaar von Beduinen dazu angeworben haben, dass sie in der Wüste in Ober-Aegypten Tag für Tag im Sande wühlen, um Scarabäen, Ringe und andere kleine Schmucksachen zu suchen, die sie dann für geringen Lohn an den Kaufherrn ausliefern, welcher sie mit ungeheurem Gewinn"*

³² Mühlbach, Louise: *Reisebriefe aus Aegypten*. 1. Band, Jena 1871, S.36

*ne wieder verkauft an die Reisenden."*³³

Touristen waren für gewöhnlich nicht von Fachkenntnis getrübt, sondern von dem Wunsch beseelt, es den nationalen Museen gleichzutun und ihrerseits ein privates Zeugnis der Antike zu erhaschen. Unbedarfte Reisende waren eben deshalb auch anfällig für Täuschungen. Eine typische Szene ist bei Valeska Bolgiani nachzulesen, die einen Besuch bei einem deutschen Buchhändler in Ägypten schildert: Da dieser ihre Buchwünsche nicht erfüllen konnte, *"ermannte er sich zu einem Coup, um die Ehre des Hauses zu retten und sagte: 'Ne, aber ich habe Antiken.' Nach diesen Worten holte er tief Athem und kramte hervor, was er hatte. 'Ist diese Sphynx echt?' 'Diese Sphynx? Ne, gerade die ist von Birmingham.' Und nun bestätigte sich mir auf die lächerlichste Weise, was ich schon längst wusste, nämlich, dass die Engländer hier einen ausgedehnten Handel mit Antiken treiben und dass unter hundert Bronzen und geschnittenen Steinen, welche man sieht, vielleicht zwei echt sind."*³⁴

Eines der seltsamsten Dokumente aus diesem Motivschatz der Antikenjagd – nekrophil und lästerlich zugleich – hat Felix Bonfils 1875 aufgenommen, als er einen arabischen Antikenhändler fotografierte, der neben zwei stehenden Mumien hockt und schlummert. „Mumia, ein Pulver aus zerstoßenen Mumienteilen, war im 16. und 17. Jahrhundert ein weitverbreitetes Heilmittel. Um den Bedarf an Mumien zu decken, entwickelte sich in Ägypten ein schwunghafter Handel, Mumien wurden gar gefälscht. Noch 1924 wurde 1 Kg Mumia vera Aegyptica in Deutschland zum Preis von 12 Goldmark angeboten.“³⁵

³³ Mühlbach, *Reisebriefe aus Aegypten*, 2. Band, Jena 1871, S.130

³⁴ Stahl, *Im Land der Pharaonen*, S.28

³⁵ du. *Die Zeitschrift der Kultur*. Heft 7/8, 1992, S.81 [dort auch die Fotografie von Bonfils]

Was Wunder, dass die westliche Sucht nach altägyptischen Relikten die berühmteste alexandrinische Sehenwürdigkeit, die Nadeln der Kleopatra, nicht verschonte. Konnte Ida Hahn-Hahn 1844 über das Denkmal aus der Pharaonenzeit noch berichten: "Sehr deteriorirt [beschädigt] von den Stürmen der Zeit liegt der eine Obelisk am Boden; der andre steht unangetastet neben ihm"³⁶.

Hedwig von Hohnhorst musste dagegen zu Beginn der 1880er Jahre bedauernd feststellen, dass die zwanzig Meter langen Steinzeugen der Pharaonenzeit abtransportiert worden waren: "*Wir suchten den prächtigen Meeresstrand auf, aber der sonst so viel besuchte Ort, wo ich die berühmte Nadel der Cleopatra, den grossen Obelisk, noch gesehen, war jetzt verödet, derselbe ist von der alten in die neue Welt befördert worden und steht in Newyork [heute in dessen Central Park] jetzt aufgerichtet.*"³⁷ Die zweite der berühmten Nadeln aus rosafarbenem Granit war bereits zwei Jahre zuvor 1878 mit gewaltigem technischen Aufwand und den hohen Transportkosten von 100.000 Pfund nach London verfrachtet worden.

KASR-EL NIL / KAIRO

Im Unterschied zu den Fotografen ging es allen Kameramännern der Frühzeit darum, bewegte Objekte vors Objektiv zu bekommen. Nie bauten sie ihr Stativ vor Baudenkmalern und „toter“ Architektur auf. Stets suchten sie belebtes Leben, postierten sich möglichst mitten im öffentlichen Verkehr, je turbulenter, desto besser.

Diese handlungsorientierte Gestaltung des Bildraums hatte

³⁶ Hahn-Hahn, Orientalische Briefe, 3. Teil, S.372

³⁷ Hohnhorst 1884, S. 14f.



in der Pionierzeit zweifellos die Funktion, die Leistungsfähigkeit des Mediums unter Beweis zu stellen und sich von der statischen Photographie abzugrenzen. In einer der ersten filmtheoretischen Schriften, im „Jahrbuch für Internationale Photographie“ 1907, charakterisierte Georges Méliès diese Bildkonstruktion der Filmtouristen als das „Ersetzen des Dokumentarphotos, das sonst mit tragbaren Apparaten gemacht wurde, durch die bewegte dokumentarische Aufnahme. Nachdem die Kameraleute anfänglich sehr einfache Dinge aufgenommen hatten, die nur wegen der Neuheit der Bewegung in Bildern, die man bislang immer nur in ihrer Unbeweglichkeit erstarrt gesehen hatte, Aufsehen erregten, können sie heute auf Reisen in die ganze Welt sehr interessante Dinge für uns aufnehmen und uns, ohne dass wir uns inkommodieren müssten, Gegenden zeigen, die wir sonst wahrscheinlich nie zu Gesicht bekommen hätten mit ihren Trachten, Tieren, Straßen, ihrer Bevölkerung, ihren Sitten; und all das mit der Genauigkeit der Photographie.“³⁸ Unter diesem Gesichtspunkt gibt es den Film „Kairo, Verlassen der Brücke Kasr-el-Nil“ gleich zwei Mal. Beide Male wurde vom selben Standort aus gefilmt, und doch handelt es sich keineswegs um eine Doublette: das eine Mal (Nr. 366) ziehen mit gewaltigem Strauchwerk beladene Kamele rechts an der Kamera vorbei, das andere Mal (Nr.367) besteht die Karawane aus beladenen Mulis und Eselskarren, begleitet von dunkelhäutigen Männern mit Turban und Kaftan.

Die grosse Brücke Kasr-el-Nil stand in allen Reiseführern auf Platz. Hier könne man vergessen, schrieb Käthe Schirmacher in der Frankfurter Zeitung, dass Ägypten ein „wohlverwaltetes Reisegebiet der Firma Thomas Cook“³⁹ sei, wiewohl

³⁸ Georges Méliès: „Die Filmaufnahme“. S. 12-30 In: *Kintop 2, Jahrbuch zur Erforschung des frühen Films*. Frankfurt/M., Basel: Stroemfeld, 1993, S. 15f.

³⁹ Käthe Schirmacher: „Neu-Ägypten“. In: *Frankfurter Zeitung* vom 24.März 1895. Wiederabdruck in : Dies.: *Aus aller Herren Länder*. Paris, Leipzig: H.Welter,

dieses englische „Reisebureau und dessen Segnungen“ ansonsten nicht zu übersehen wäre. An der Kairoer Brücke „glaubt man sich wirklich in die Zeit der Erzväter versetzt, wenn die braunen, beladenen Kameele [sic] in unabsehbaren Reihen heranschwanen. [...] Zwischen den Tieren gehen die Menschen; viele, mit bärtigen Patriarchengesichtern, wandeln wirklich wie biblische Gestalten ruhig daher; andere in blauen Kitteln und roten Mützen laufen, auf ihre Esel einschlagend, eilends entlang. [...] Auf die Nilbrücke von Kairo muss man sich stellen, um einen Begriff von jenen hörigen und dienstbaren Massen zu bekommen, mit denen einst die Pyramiden und heutzutage der Suezkanal gebaut wurde.“⁴⁰ Nicht von ungefähr war es denn auch diese Kairoer Brücke, die als erstes dokumentarisch-orientalisches Filmmotiv im deutschen Heimkino auftauchte; der Film wurde 1907 vom Dresdener Kamerawerk Ernemann auf den Markt gebracht.⁴¹

Die Auswahl der zeitgenössischen Filmmotive zeugt von dem Bemühen, dem Orientbild des anvisierten heimischen Publikums zu entsprechen - ein Erwartungshorizont, der längst vorgeprägt war. Nicht nur Karl May hatte dazu beigetragen. Ebenso gut war, was man sich unter „Kairo“ vorzustellen habe, auf der Berliner Gewerbeausstellung 1896 demonstriert und auf bunten Plakaten verbreitet worden. Auf einem Freigelände hatte man dort eine 36 Meter hohe Attrappe der Cheopspyramide ausgestellt, in der (echte) Mumien gezeigt wurden. Auch lebende Exponate aus dem Orient waren dort zu sehen. In Berlin, kommentierte Alfred Kerr die Gewerbeausstellung mit Kolonialambitionen, „ist der leibhaftige Orient. Beduinen, Derwische, Kairensen, Türken, Griechen und die dazugehörigen Weiberchen und Mädlein sind in

1897, S. 69-81, hier S. 70

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Ernemann Kino. Filmliste Nr. 6, Dresden [1907], S. 29, Nr. 575

unbestreitbarem Originalzustande vorhanden.“⁴²

Ein zentrales Leitmedium für die Auswahl der Reiserouten und Motive, an denen sich die Filmtouristen mühelos orientieren konnten, war die neue Form von Fremdenführern im Orient, die allmählich den traditionellen Dragoman als Reiseleiter zu ersetzen begann: die gedruckten Reiseführer. Neben dem legendären „John Murray“ aus England etablierte sich der „Guide Joanne“ in Frankreich, (später die berühmten „Les guides bleus“), der „Baedeker“, „Meyer“ und „Grieben“ in Deutschland sowie Caesar „Schmidt“ in der Schweiz. Auch Grandhotels wie das Kroecker in Konstantinopel gaben „Ratgeber für Orientfahrer“ heraus. Daneben versorgten die Reiseveranstalter wie Thomas Cook aus London, Carl Stangen aus Berlin oder Julius Bolthausen aus Solingen ihre am Orient interessierte Kundschaft mit gedruckten und reich illustrierten Informationen. Welche Drehorte besucht werden „mussten“, stand insofern von vornherein fest: eben all jene Topoi, die ohnehin mit dem Etikett „touristisch interessant“ versehen waren. Parallel zu den bildungsbürgerlich in rotem Leder und mit Goldlettern verzierten Handreichungen hat sich jedoch eine Art touristischer Subtext in das ausformulierte Standardprogramm eingeschlichen: der Film übernimmt hier die Motivarrangements der zeitgenössischen Amateurphotographie und richtet sein Objektiv auf die Touristen und deren vergnügtes Gebaren im exotischen Umfeld. Auf diese Weise wird die Bildaussage häufig verdoppelt; pflichtschuldig tut die Wahl des Drehortes dem Bildungsprogramm genüge, während die Kamera gleichzeitig der Freizeitunterhaltung zublinzelt und die touristischen Akteure thematisiert.

⁴² Zit.n. Michael Bienert/Erhard Senf: *Berlin wird Metropole. Fotografien aus dem Kaiser-Panorama*. Berlin-Brandenburg: be.bra, 2000, S. 77

Ein deutliches Beispiel für diesen doppelten Blick auf den Orient gibt die Serie von 29 Kurzfilmen, die Alfred C. Abadie im ersten Quartal des Jahres 1903 für die Edison Company aufgenommen hat. Abadie hatte eine der typischen standardisierten Orientreisen mitgemacht, wie sie der damalige Marktführer, Thomas Cook, 1869 erstmals nach Ägypten (zur Einweihung des Suezkanals) durchgeführt hatte. Die Tour ging nach Madeira, Algerien, Italien, Syrien, Ägypten und Konstantinopel und war für die amerikanische Kundschaft organisiert. Am 3. Februar 1903 war der von Cook gecharterte Dampfer „Augusta Victoria“ von New York gestartet. Das Schiff gehörte zur Dampferflotte der Hamburg-Amerika-Linie, der im Edison-Filmkatalog für die Unterstützung der Aufnahmen (vermutlich die kostenlose Überfahrt des Kameramanns) gedacht wurde.⁴³ Alfred Abadie war seit 1901 bei der Edison Filmgesellschaft in deren Pariser Filiale angestellt, so dass man einen gewissen Professionalismus unterstellen darf. Seine kurzen Filme – im Stil des frühen Kinos sind darunter eher Reisebilder als Reisefilme zu verstehen – spiegeln den Reiseverlauf und die gängigen ethnographischen Klischees wider. Unvermeidlich also die Wasserträgerinnen am Nil, die arabischen Männer mit Fez oder Turban, die Transportlasten der Dromedare usw. Neben diesen Standards rückte Abadie vor allem die Reisegesellschaft vors Objektiv; gut ein Drittel seiner Filme besteht aus solchen visuellen Souvenirs, mit denen die Touristen dokumentiert werden, z.B. wie sie an Land kommen, Esel besteigen oder die Cheops-Pyramide erklimmen.

- Hotel »Shepherd«

⁴³ David Levy: „Sentimental Journeys of the Big-Eyed Sightseer“, Appendix C, S. 37-49, In: Roland Cosandey, Francois Albera (Hg.): *Cinéma sans frontières. 1896-1918. Images across Borders*. Lausanne: Payot, 1995, S. 48

Ganz anders als in Konstantinopel, der Metropole des osmanischen Reiches, die sie trotz ihrer Schaulust eher verdiesslich gestimmt hatte, fühlte sich Ida Hahn-Hahn von der Stadt am Nil ausgesprochen angeregt. "In Cairo macht es mir wahrhaft Vergnügen in der Stadt zu circuliren, weil ich mich nicht durchzukämpfen brauche und überall etwas Hübsches sehe, die Bauart der Häuser, die eleganten Minarets, die allerniedlichsten Brunnenhäuser, hie und da eine Palme, ein Orangenbaum im Hof der Moscheen...- von dem Menschengewühl gar nicht zu reden, das die Ohren dröhnen und die Augen flimmern macht, und doch so wesentlich zur Umgebung gehört, dass einem die unbesuchten und einsamen Strassen lange so gut nicht gefallen. Und ist man der bunten Bilder müde, so reitet man hinaus nach Fostat, nach Boulak, nach Schubra, und hat da die Fülle tropischer Vegetation - und den Nil."⁴⁴

In ihrem Berliner Salon hatte Clara Mundt sich diese überschwengliche Schilderung ihrer Jugendfreundin Ida Hahn-Hahn bereits in den vierziger Jahren ausführlich erzählen lassen. Als sie dann gegen Ende ihres Lebens selbst die Gelegenheit erhielt, die sagenumwobene Metropole mit eigenen Augen zu sehen, hatte sie zwar durchaus dieselben Empfindungen, und konnte sie auch weitgehend dieselbe Szenerie sehen, aber die Perspektive ihrer Wahrnehmung war keineswegs dieselbe. Während Ida Hahn-Hahn noch, wenn sie der "bunten Bilder müde" war, einen Ausflug in die Landschaft plante, konnte sich Clara Mundt bzw. Louise Mühlbach auf einfachere Art erholen, sie brauchte lediglich in ihr Hotel zurückzukehren. Für sie lag die nötige Phase körperlicher Erholung also im Binnenraum des Hotels, jenseits der Kairoer Strassenwelt. Diese Trennung zwischen Innen- und Aussenraum empfand Louise Mühlbach aber nicht als Minderung

⁴⁴ Hahn-Hahn, 3. Teil, S.56f.

ihres Erlebnisvermögens, weil sie den orientalischen Bilderreigen ja vom Hotelfenster aus betrachten konnte. "Die Sicherheit im Rücken, das Abenteuer vor Augen, kann sich der Blick durchs Fenster, aus dem schützenden Interieur hinaus an das Unbekannte verlieren, ohne den Verlust der Orientierung, also den Verlust des festen Standpunktes zu riskieren."⁴⁵ Das Hotelzimmer hatte sich gewissermassen in eine Zimmerloge verwandelt, ebenso bequem wie geborgen.

In den Mittagsstunden, so schilderte Louise Mühlbach, hielt sie "in süßer Beschaulichkeit" Siesta und konnte doch gleichzeitig das Kairoer Strassenleben wie in Platons Höhlengleichnis schemenhaft vorbeidefilieren lassen, wenn sie einen Blick aus dem Hotelfenster warf. "Recht wonnig war mir zu Muthe, wie ich da auf meinem prächtigen bequemen Bette lag und durch die Jalousien, die ich halb geöffnet hatte, das wogende Leben der Strasse wie in einer Camera obscura an mir vorübergleiten liess. Da schrieen die Eseljungen noch lauter als ihre Esel, da keuchten und kreischten die Kameele, die mit Latten und Brettern belastet in ganzen Zügen vorüberzogen, da kamen in prächtigen Carrossen die Damen des Harims vorüber, ihnen voraus jagten die Sais <sogenannte Vorläufer, die den Weg frei zu halten hatten>, und an beiden Seiten der Kutschen die hässlichen fetten Eunuchen in ihren europäischen Gewändern. Da sangen und quieckten die Musikanten der Strasse, und dazwischen liess sich zuweilen die dünne Stimme eines Bettelkindes vernehmen, das am Hotel stand und das braune Händchen irgend einem Fremden entgegenstreckte und um `Bakschihsch` (Almosen) bat."⁴⁶

⁴⁵ Wehinger, Brunhilde: "Reisen und Schreiben. Weibliche Grenzüberschreitungen in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts." In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte*. Heidelberg 1986, Heft 3/4, S. 360-380, S.375

⁴⁶ Mühlbach, *Reisebriefe*, 1. Band, S.204f.

Das Hotel, welches Louise Mühlbach ein derart kinogleiches Fenster zur Welt bot, war das berühmte "Shepherd", das im 19. Jahrhundert in legendärem Ruf stand, schon weil das weitläufige Gebäude, ursprünglich ein Harem, dem französischen Imperator Napoleon als Hauptquartier gedient hatte, dann aber auch und vor allem, weil es bereits zur Zeit Mühlbachs eine unvergleichlich luxuriöse Oase für westliche Orientreisende bildete, mit französischen Köchen und Schweizer Zimmermädchen. "Hotel Sheppard ist der erste und bedeutendste Gasthof in Kairo, und die beiden Wirthe desselben, Herr Zech und Herr Gross, verstehen es, englischem Comfort mit französischer Eleganz und deutscher Gemüthlichkeit zu vereinen"⁴⁷, lobte Louise Mühlbach 1870 ihre noble Unterkunft. "Im Hotel waren für uns drei schöne Zimmer bereit und ich nahm mit innigem Behagen nach der heissen Reise von denselben Besitz." Sie nutzte die Gunst der Stunde, genauer gesagt die der ägyptischen Regierung, und richtete sich mit ihrer Tochter und Kammerzofe in dem Luxushotel häuslich ein. Während ihrer Studienreise waren es immerhin sechs Wochen; ein halbes Jahr später kehrte sie in das Hotel zurück, um sich dem Ägyptenroman zu widmen, und blieb geschlagene sechs Monate.

Dieses Verhalten seiner "berühmten schriftstellernden Landsmännin, einer wohlbeleibten Dame, die etwa in der Mitte der Fünfziger stand und an ihren Armbändern mehrere grosse goldne Medaillen für Kunst und Wissenschaft zur Schau trug", hielt Heinrich Brugsch für eine unziemliche, wenn nicht unverschämte Interpretation der orientalischen Gastfreundschaft. Als der ehemalige Professor für Ägyptologie in Göttingen seinen Dienst als Beamter des ägyptischen Vizekönigs antrat (er sollte in Kairo eine Schule für Ägyptologie aufbauen), erzählte man ihm am Kairoer Hof von "Ma-

⁴⁷ Ebenda, S.147

dame Mulbaque", der "deutschen George Sand", die allerhöchste Protektion geniesse. Verärgert und wohl nicht neidlos schrieb Heinrich Brugsch, "und sie traf richtig ein mit Sack und Pack und in Begleitung ihrer `rehängigen` Tochter und der dazugehörigen Dienerschaft, um auf Vizekönigliche Kosten in dem ersten Hotel Kairos ihren sechsmonatlichen Aufenthalt zu nehmen".⁴⁸

Neben all seinem Komfort hatte das Luxushotel, ausserhalb der alten Stadtmauern am Esbekiyah-Boulevard gelegen, eine für verwöhnte Orientreisende interessante Kombination von städtischem Treiben und ländlicher Beschaulichkeit zu bieten; längs der Fassade verlief nämlich eine belebte Durchgangsstrasse, die in staubigem Gewühl für pulsierendes Leben und orientalisches Flair sorgte, während der Rest des Hotels von einem grossen Garten umgeben war, dessen Anlage und tropische Vegetation eine Oase der Ruhe bieten konnte. "Unsere Zimmer liegen zur ebenen Erde", und eben deshalb konnte Louise Mühlbach ihre Siestas in ein Fern-Seh-Erlebnis verwandeln, "und sowie ich aus der Thür meines Salons hinaustrete auf den Flur, umgiebt mich sogleich das orientalische Leben. Da sitzen neben der Thür zwei braune Portiers in dunkelrothem Kaftan, den Turban auf dem Kopf. Durch die offene Hausthür trete ich hinaus auf einen weiten Altan <Balkon>, der mich hinblicken lässt auf einen grossen prächtigen Platz, die Esbekieh, den grössten Platz in Kairo, ... Dem Altan des Hotels Sheppard gegenüber wühlt, arbeitet, rauscht und kreischt das lustigste Leben: Jenseits der Strasse, die am Hotel sich hinzieht, haben sich die Miethwagen und die Esel mit ihren Treibern aufgestellt, und sobald einer der Gäste des Hotels sich auf dem Altan sehen lässt, stürzen diese Leute, halb bekleidet, mit den nackten Füßen heran zu dem Altan und beschwören mit blitzenden Augen den Fremden,

⁴⁸ zit. nach McClain/ Kurth-Voigt: „Louise Mühlbachs Briefe an Costenoble“. In: *Archiv für die Geschichte des Buchwesens*, Bd. 22, 1981, S. 945

ihren Wagen oder ihren Esel zu nehmen."⁴⁹ Die beträchtliche Armut der ägyptischen Bevölkerung auf der einen und der Reichtum der westlichen Reisenden auf der anderen Seite, am Haupteingang des legendären Hotels trafen sie aufeinander in Hör- und Sichtweite, nur eine Schwelle und doch Welten voneinander entfernt. Der Balkon, aus dessen Perspektive Louise Mühlbach ihr soziales Gegenüber betrachtete, wurde nachmals zum gerühmtesten Logenplatz für europäische Reisende. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde er in eine riesige Veranda umgebaut, mit gestreiften Markisen und bequemen Korbsesseln, die der einheimischen Bevölkerung dank der Bewachung durch "braune Portiers" nicht zugänglich war. Von diesem exquisiten Standort aus ruhten die Reisenden, wie schon Louise Mühlbach sagte, "das lustigste Leben" der Kutscher und Eseltreiber zu betrachten, nur dass sie auf der ausgebauten Veranda gleichzeitig beschaulich an einem Drink nippen konnten.

Das "Shepherd" war nicht das einzige Luxushotel in Kairo, aber es war das einzige, das sich aufgrund seiner Tradition und seiner Lage zu einem Mythos entwickelte. 1841 als bescheidene Pension eröffnet, verkörperte das Gebäude geradezu den Fortschritt des Orienttourismus; allenthalben wurde das Hotel an- und umgebaut, weil die Zahl der Ägyptenreisenden stetig anstieg. 1873, also drei Jahre nach Louise Mühlbachs Aufenthalt, berichtete ihre berühmte britische Kollegin Amelia Edwards, "hier versammeln sich täglich zwei- bis dreihundert Personen ... Es gibt hier Kranke auf der Suche nach Genesung, Künstler auf der Suche nach Motiven, Sportbegeisterte, die Krokodile jagen wollen, Staatsmänner auf Urlaub, Sonderkorrespondenten, die auf neuesten Gesellschaftsklatsch aus sind, Sammler, die Mumien und Papyri zu finden hoffen, Wissenschaftler ... und Müssiggänger, die ihrer

⁴⁹ Mühlbach, *Reisebriefe*, 1. Band, S. 148ff.

Um die Jahrhundertwende hatte sich aufgrund der stetig steigenden Nachfrage das Angebot an noblen Hotels erheblich erweitert. Neben dem "Shepherd" als dem ersten Haus am Platze gab es direkt daneben das "Eden Palace", etwas weiter entfernt das "Ghezireh Palace", ein ehemaliger Khedivenpalast am Ufer des Nils, und als das Hotel "Bristol", das sich seiner deutschen Bedienung rühmte. In diesem stieg Mechthild Lichnowsky ab, eine niederbayerische Grafentochter und weltläufige Diplomategattin. Ihre Reiseschilderung aus dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts skizziert auf brillant scharfsichtige Weise, wie das Leben der europäischen Welt in den Hotels der ägyptischen Metropole um sich selbst kreiste. In ihrem Reisebuch *Götter, Könige und Tiere in Ägypten* schrieb Mechthild Lichnowsky mit charmant satirischen Untertönen: „Die Hotels in Kairo sind eines so gut wie das andere. In der Halle, wo siebenzüngige Portiere wie Ptah und Amon thronen, fällt mir eine Verdoppelung allen Personals auf. Zwei Türöffner in theatralen Gewändern, vier Direktoren, vier Liftboys, ein Dutzend Schwarzer und ebensoviele Dragomans lungern da herum. Im Speisesaal gibt es nur neunstellige Menüs, ein Heer von deutschen Kellnern und arabischen, weissgekleideten Jünglingen. Der europäische Diener sieht mit Verachtung auf den arabischen herab ... In jedem Hotelzimmer ist auf einer Tafel, wenn auch nicht wörtlich zu lesen: `Liebe Herrschaften, alle Montage, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag ist in einem der Hotels Ball. Bitte hinzukommen; diese Bälle sind alle ohne Ausnahme furchtbar, aber sie bringen uns das nötige Geld, was trotz der Räuberpreise der Zimmer in ungenügender Menge fließt. / Die Spekulation liegt auf der

⁵⁰ Edwards, Amelia: *A Thousand Miles up the Nile*. London 1888, zit. n. Nowel, Ingrid: *Geschichte der Ägyptenreisen*, in: Belzoni, Giovanni: *Entdeckungsreisen in Ägypten 1815-1819*, Köln 1982, S.220-273, S.270f.



gender Menge fließt. / Die Spekulation liegt auf der Hand. Sie beruht darauf, dass der Fremde, der den Orient bereist und aus dessen Dummheit schon manches Vermögen gemacht wurde, in seinem Herzen gar zu gerne einiges von dem ihm geläufigen Begriff `Orientalische Pracht` vor seinen Augen verwirklicht sehen möchte. Das ist ein ganz runder, farbiger, saftiger Begriff, etwas vage, aber immerhin. Dann kommt der Begriff der `Schönen Fremden` hinzu, Russin, Französin, Amerikanerin, Engländerin vermischt mit Vollmond, Palmen, Parfüm, Reichtum, Diamanten. / Die Frau, die sich das sinnig in der Nähe des Waschtischs angebrachte Täfelchen ansieht, erwägt ihre Möglichkeiten zu glänzen, exotischen Bewunderern zu begegnen. Der Zimmerkellner rühmt das jeweilige Ballfest des Tages und Hotels, namentlich wenn es sich um ein Kostümfest handelt. Die Begriffe Odaliskin, Harim, Perlenketten, gestickte Schuhe, Schleier, Augen folgen sich wie auf einem Kinofilm, so verlockend, dass nur wenige widerstehen können.“⁵¹

- **Schöne Bismarck-Esel**

Während Ägypten und der Orient von der Gesellschaft der Reisenden in eine Ansammlung jederzeit abrufbarer Stereotypen verwandelt wurden, die man innerhalb der eigenen Kreise stichwortartig zirkulieren liess, blieb vor den Hotels das verzweifelte Bemühen der Einheimischen bestehen, sich ihren Lebensunterhalt sichern und bei den reichen Herrschaften als dienstbare Geister verdingen zu müssen. "Geht man über eine Strasse, so ruft jeder Kutscher: `Carriage, lady?` und jeder Eseljunge: `Want a ride, Sir?`", beschwerte sich 1895 Käthe Schirmacher über den allenthalben spürbaren Versuch einer kleinen Geschäftsanbahnung auf den Kai-

⁵¹ Lichnowsky, Mechthild, zit. n. Eva Kaufmann: Herr im Hause. Prosa von Frauen zwischen Gründerzeit und erstem Weltkrieg, Berlin 1989, S.357f.

roer Strassen. Der Gedanke, hinter diesen beflissenen Dienstangeboten könnte sich im Vergleich zu ihrem eigenen Status als Fernreisende, die zumindest für die Dauer ihrer Reise der Notwendigkeit des Geldverdienens sichtlich enthoben war, die schiere Armut verbergen, lag dieser Beschwerde allerdings nicht zugrunde. Käthe Schirmacher, die um die Jahrhundertwende zunächst in der Frauenbewegung aktiv für Gleichberechtigung und Wahlrecht eintrat, dann auf Frauentagungen nationalistisch gegen eine Bedrohung aus dem Osten agitierte und schließlich als reichsdeutsche Patriotin für die Kriegsanleihen warb, hatte sich im Winter des Jahres 1894/95 eine Reise nach Ägypten gegönnt, zur Belohnung für den Erwerb ihres Dokortitels, eine den Frauen ihrer Zeit selten vergönnte Ehre. In einem Artikel für die renommierte Frankfurter Zeitung stellte sie das Land, das seit 1882 unter britischem Protektorat stand, als ein "wohlverwaltetes Reisegebiet der Firma Thomas Cook"⁵² dar. Heftig beklagte sie sich über die "poesielosen" Engländer, "die das banalste Touristentum einschleppen, und alles verbäckernd, den feinen, exotischen Eindruck, der sich in unserer Seele bilden wollte, wie Glas zerbrechen."⁵³ Unüberhörbar war diese Darstellung Käthe Schirmachers, lange vor ihrem Einschwenken auf den nationalistischen Flügel, von einem deutschen Nationalgefühl getragen - und erkaufte mit der Fiktion, dass die Grenzlinie zwischen feinsinnigen Einzelreisenden und barbarischen Touristenfluten exakt zwischen den jeweiligen Herkunftsländern Deutschland und England verlaufen würde. Geflissentlich verschwieg Käthe Schirmacher denn auch die Existenz deutscher Reisebüros und die Präsenz deutscher Touristen, und gleichfalls beabsichtigte sie zu überhören, dass sich die zahlreichen Dienstangebote auf den Strassen Kairos

⁵² *Frankfurter Zeitung* vom 24. März 1895, abgedruckt in Käthe Schirmacher: *Aus aller Herren Länder. Gesammelte Studien und Aufsätze*. Paris, Leipzig: H. Welter, 1897, S.70

⁵³ Schirmacher, *Herren Länder*, S.71

keineswegs nur an das englische Publikum wandten. Schon 1870 jedenfalls schilderte Louise Mühlbach: "Da ist ein brauner junger Mensch im blauen Gewande, das bis an die Kniee reicht, den Kopf mit der kleinen, eng anliegenden braunen Mütze bekleidet, wie sie die Eseltreiber tragen. Er gesticuliert lebhaft mit den Armen und schreit immerfort: 'Madama! Nehmen meinen Esel! Gut Esel! Berliner Esel! Bismarck-Esel!'"⁵⁴ Dieselbe Szenerie, aber mit deutlich nationalem Pathos, schilderte wenig später auch Adolf Ebeling. Getragen von dem kolonialen Interesse, dem mit der Reichsgründung eine reelle Perspektive geboten schien, übersteigerte Ebeling dieselbe Szenerie sogar noch und deutete sie als kurioses, aber bezeichnendes Zeichen der deutschen Weltgeltung. "Nur der gewaltigen politischen Machtstellung Deutschlands in jüngster Zeit ist es zu danken, dass man sich jetzt in Aegypten auch der deutschen Sprache zuwendet, was von oben her sehr begünstigt wird. ... Was Wunder, dass auch die Kairiner Eseljungen davon Wind bekommen haben und in ihrer Weise der neuen Strömung Rechnung tragen, in dem sie den Deutschen ihre Esel mit folgenden drolligen Zurufen anbieten: 'Gute Bismarck-Esel, Herr Baron! Gute Kaiser-Esel!'"⁵⁵

Esel waren ein Motiv, das Alexandre Promio von der Firma Lumière filmisch enorm interessiert hat, das aber auch bei Alfred Abadie, dem Orient-Kameramann von Edison, ausgiebig dokumentiert wurde. Abadies filmische Darstellung der Esel entbehrt nicht einer gewissen Ironie, denn das äusserre Erscheinungsbild will stilistisch so gar nicht zu dem Transportmittel passen, trugen die Damen doch lange Kleider und Sonnenhüte mit ausladenden Krempen, die Herren lange Staubmäntel und Zylinder. Deutlicher ließ sich die kulturelle

⁵⁴ Mühlbach, Reisebriefe, 1. Band, S. 151

⁵⁵ Ebeling, Adolf: *Bilder aus Kairo*, Stuttgart 1878, S. 168

Differenz zur orientalischen Welt kaum verbildlichen. Geradezu als Symbole dieser fremden Welt mussten (neben den exotischen Kamelen) die Esel herhalten. Sie bevölkerten die Stadt – mehr als 80.000 Esel zähle man in Kairo, berichtete Gautier 1869⁵⁶. Und sie bildeten die Lieblingsobjekte aller westlichen Orientbesucher, wie bereits der französische Romantiker Gérard de Nerval konstatierte: „Eines der Vorurteile der in Kairo wohnenden Europäer besteht darin, dass sie keine zehn Schritte machen können, ohne einen Esel zu besteigen und sich von einem Treiber eskortieren zu lassen.“⁵⁷ Dieses besondere Vergnügen westlicher Reisender aktivierte ein romantisches Orientbild, die Vorstellung von einer real existierenden Nostalgie, von einer Weltgegend, in der das Leben noch so archaisch, friedfertig und vorindustriell zu sein schien wie zu biblischen Zeiten. Nichts könnte diese Imagination der westlichen Kultur deutlicher in Szene setzen als die Filmaufnahme von Promio, die eine verhüllte Gestalt zwischen zwei Eseln zeigt, wodurch das archaische Moment dieses Erscheinungsbildes noch verstärkt zu werden scheint.

Auf welche Grössenordnung die Scharen derer, die sich auf Eseln den altägyptischen Königsgräbern näherten, bereits um die Jahrhundertwende angewachsen war, hat Mechthild Lichnowsky in ihrem Ägyptenreisebuch mit einem eindrucksvoll impressionistischen Wortgemälde festgehalten: "Staubwolken sind vor uns auf dem Weg. Darin sind Fremde. Teils rollen sie im viersitzigen Wagen für Handlungsreisende oder halbdutzendweise im Einspanner, teils springen sie auf haushohen Sätteln, die ein schmales Eselchen umspannen. Schwarze Brillen, zu kleine Tropenhelme mit rückwärts wehenden Läppchen sieht man aus der weissen Kalksteinwolke

⁵⁶ Théophile Gautier: « La Place de L'Esbeckieh ». In : *Journal Officiel* vom 7. Mai 1870, zit.n. ders.: *Voyage en Égypte*. Paris : La Boîte à Documents, 1991, S. 65

⁵⁷ Gérard de Nerval : *Reise in den Orient*. München: Winkler, 1986, S. 137

vorüberblitzen. Damen in Schleiern kommen uns entgegen mit bedrückter Miene. Freilich, dunkle Seidenblusen, schwarze Jettketten, Wollröcke, Schaftstiefel, unzählige Käbme unter Hüten, denen man die Unfähigkeit der Hutnadeln ansieht, Gürtel, Korsetts, Handschuhe, Baedeker, Mundvorrats- und andere Taschen, Sonnenschirme, dazu die Zügel bilden einen erdrückenden Verantwortungskomplex, aber sie scheinen sich alle in guter Stimmung zu befinden und denken, man merkt nicht, wie erhitzt und müde sie sind. /Wir gehen nach biban-el Muluk und Der-el-bachri; etliche Touristen überholen wir, andere kommen uns von dort entgegen. Der Wind hebt den Damen Hut und Rock, und die Hand, die sich so gerne am Zügel festgehalten hätte, muss die Rockwellen bekämpfen, während der Wind, glücklich, der Aufsicht entronnen zu sein, mit den gefälligen Hutkrämpen und Haareinlagen spielt. - `De Kingses tombs`, wie die englisch geschulten Führer die Königsgräber nennen, kommen nicht zur Ruhe. Mir bangt es um ihre schöne Intaktheit. Täglich in der Saison wird den strengen Bergen dieses Lärmen, dieses Geschrei, um die braven Tiere zum Laufen aufzumuntern, vorgemacht."⁵⁸

Im frühen Film tritt das klassische Esel-Motiv meist direkt in der Kombination mit dem westlichen Tourismus auf: Cavaliers sur anes – Herren auf Eseln, betonte der Lumiere-Verkaufskatalog 1898. Das äußere Erscheinungsbild dieses Films symbolisiert nachgerade die kulturelle Differenz zur orientalischen Welt. Das betrifft die Bekleidung der Reiter in steifen Anzügen und dicken Staubmänteln, das betrifft aber erst recht das vermeintlich so exotische Transportmittel. „Eines der Vorurteile der Europäer besteht darin, dass sie keine zehn Schritte machen können, ohne einen Esel zu besteigen und sich von einem Treiber eskortieren zu lassen“, bemerkte

⁵⁸ Zit. nach Kaufmann, Eva, *Herr im Hause*, S.362

schon Gerard Nerval. Diese Affinität der europäischen Bildbetrachter zum natürlichen Requisit des Orients hat weniger pragmatische Gründe, z.B. die Unwegsamkeit des Geländes, als vielmehr romantische Motivation. Die Vorstellung von einer in Ägypten real existierenden Nostalgiwelt, in der das Leben noch so archaisch, friedfertig und vorindustriell zu sein schien wie zu biblischen Zeiten. Und in der man trotzdem – bzw. deshalb – seinen Spaß zu haben suchte.

- **Die Welt-Bild-Klassiker : Cheops & Sphinx**

1843 schrieb Ida Hahn-Hahn voller Begeisterung: "Cairo, und nur Cairo ist in meinen Augen die ächt orientalische Stadt, mit ihren Formen und Anlagen an die Bilder aus Tausend und einer Nacht erinnernd, und mit ihrer Architektur ganz geboren vom arabischen Genius. Ihre Moscheen, ihre Grabmäler, ihre Fontänen" erschienen ihr nur mit der maurischen Alhambra im spanischen Granada vergleichbar.⁵⁹ In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts stellte ein Ausflug nach den Pyramiden von Giseh ein seltenes Ereignis für europäische Reisende dar. Diesen Seltenheitswert kostete Ida Hahn-Hahn gebühlich aus, indem sie am 13. Dezember 1843 aus Kairo an ihren Bruder schrieb: "Gestern, Fratello, war ich auf der Pyramide des Cheops. Wenn das keine interessante Partie ist, so weiss ich es nicht!"⁶⁰ Doch diese interessante Partie, der Höhepunkt jeder Ägyptenreise, wurde ihr nicht wenig verleidet durch die Präsenz der Einheimischen, die sich in irgendeiner Art behilflich erweisen wollten und im Gegenzug auf Trinkgeld hofften. "Wenigstens eine halbe Stunde vor unsrer Ankunft sprangen zwei Beduinen in weissen Mänteln mit Flinten bewaffnet vom Grabenrand auf, wo sie vielleicht

⁵⁹ Ida Hahn-Hahn: *Orientalische Briefe*. 3. Teil, S. 52

⁶⁰ Ebenda, S.79

die Nacht geschlafen hatten, und liefen mit uns. Dann kamen Andre, und noch Andre! auch Fellahs verliessen ihre Felder und gesellten sich zu uns, und die ganze Companie von wenigstens zwanzig Mann beehrte für die Ersteigung der grossen Pyramide in unsre Dienste zu treten."⁶¹

Fünf Mann, so machten die Beduinen der Fremden klar, seien unabdingbar, wenn sie die Pyramide auf ihren meterhohen Quadern bezwingen wollte: "zwei und zwei abwechselnd, um mich an den Armen zu halten und zu ziehen, und der fünfte, um mich beim Heruntersteigen von den höchsten Stufen zu heben." Dieses Prozedere, die Cheops-Pyramide mit ihrer Höhe von 146 Metern zu besteigen, fiel durchaus zur Zufriedenheit der Auftraggeberin aus; eventuelle Verdachtsmomente, sie könnte bei dieser Art Handreichung von Beduine zu Beduine das Gebot der weiblichen Schicklichkeit übertreten haben, wollte Ida Hahn-Hahn umsichtigerweise erst gar nicht aufkommen lassen. Sie hatte der Einfachheit halber Rock gegen Hose getauscht, ein Kleidungsstück, das ihr Bewegungsfreiheit verschaffte, und das ihr zugleich das beschwingte Gefühl eines kleinen Lausbuben vermittelte. "Ich trug, wie sich von selbst versteht, mein habit de gamin", versicherte sie kokett ihrem Bruder. "Ohne die Hülfe der Beduinen, die auch ganz allgemein angenommen wird, mögte es wol sehr schwierig, und abwärts auch gefährlich sein für Personen, die am Schwindel leiden [ein Risiko, das Hahn-Hahn nicht fürchtete, da sie stark kurzsichtig war]; aber mit ihr ist man so sicher, als würde man von einer Maschine gewunden."⁶² Hochgehievt von den Beduinen, fühlte Ida Hahn-Hahn sich "da oben ganz feierlich zu Muth. Auf dem höchsten Gebäude der Welt - da sass ich! und welch ein Gebäude!"⁶³ Und während die Reisende ihren luftigen Standort auf

⁶¹ Ebd., S.83

⁶² Ebd., S.85

⁶³ Ebd., S.86

der Spitze des altägyptischen Königsgrabs zum Anlass nahm, über die Zivilisationsleistungen des Altertums und den Wettstreit des Cheops mit der Ewigkeit zu sinnieren, machten sich ihre hilfreichen Begleiter auf prosaische Weise bemerkbar, wie Ida Hahn-Hahn unwillig registrierte. "Sie marterten uns wegen des Bakschisch, und hätten sie es bekommen, so würden sie nicht zufrieden gewesen sein und uns um mehr gemartert haben. Das ist ein scheusslicher Charakterzug des Arabers und des Türken! seine Gedanken, Wünsche, Träume, Handlungen, Gespräche, seine ganze Seele dreht sich dem Fremden gegenüber um Bakschisch, d.h. um Geld, welches er nicht verdient hat; denn das was einen Piaster werth ist, soll der Fremde mit zehn, mit zwanzig bezahlen. Stundenlang sprachen unsre Kameltreiber in der Wüste zusammen von Bakschisch. Das Wort gellt mir förmlich in den Ohren! nun vollends da oben! wie blutsaugende Mücken, die immer verjagt, immer wiederkehren, liessen sie sich nur momentan zur Ruhe verweisen. Ein Messer um die Namen einzukratzen - dies Vergnügen musste ich mir als ächter gamin, ich glaube zum ersten Mal in meinem Leben machen - war unten beim Dragoman vergessen worden. Ein Beduine sprang sogleich dienstfertig hinab und wieder herauf, wollte das Messer aber erst nach dem Versprechen eines Extra-Bakschisches herausgeben."⁶⁴ Dass sie in Hosen steckte, machte nicht nur die Besteigung der Pyramiden leichter, sondern eröffnete Ida Hahn-Hahn den Hauch kaum gekannter Freiheit und nie praktizierter Frechheit. Es verschaffte ihr ein Vergnügen eigener Art, den "gamin" zu spielen. Sie wollte nicht bloss so aussehen wie ein Lausbub, sondern auch so handeln, und zum ersten Mal in ihrem Leben einen Streich spielen. Dass es vielleicht keine gute Idee sein könnte, dieses Rollenspiel ausgerechnet an einem historischen Monument auszuprobieren kam ihr dabei gar nicht in den Sinn, und so kratzte Ida

⁶⁴ Ebd., S.90

Hahn-Hahn ihren Namen in die Pyramiden.

Die Pyramiden waren und sind die Zeichen Ägyptens schlechthin. Und so verwendete Alexandre Promio viel dramaturgische Mühe seinen kurzen, aber eindringlichen Film (*Les Pyramides*, Lumière-Filmkatalog Nr. 381). Nur 38 Sekunden lang ist sein Film, und doch verwandelt er auf geschickte Art die bekannte Ansicht in eine kinematographische Szene.⁶⁵ Die Einstellung ist sehr genau kadriert und platziert die Cheops-Pyramide als geometrische Figur im Hintergrund, deren Spitze fast bis zum oberen Bildrand ragt. Davor geschoben, ohne jede räumliche Tiefe, thront der Sphinx, dessen markanter Kopf oben fast auf derselben Höhe endet wie die Pyramidenspitze. Nur die Einbuchtung am Hals des Sphinx erlaubt einen Blick auf die fallende Linie der rechten Pyramidenseite, so dass die Figur trotz Verdeckung vollständig wirkt. Fast die Hälfte des unteren Bildteiles ist von dem Gemäuer des Sphinx-Körpers eingenommen. Diese Abbildung bleibt ca. zwei Sekunden stehen, dann beginnt sich die Szenerie zu beleben mit einer kleinen Karawane, die dicht an der Kamera vorbeizieht. Insgesamt defilieren elf Kamele und neunzehn Personen, darunter meist Araber zu Fuß oder zu Pferd, in zügigem Tempo vorbei. Der Kamerastandpunkt ist extrem erhöht und darin gut gewählt, denn die steinernen Zeugen der Vergangenheit bleiben im Hintergrund spürbar; die Kamele übernehmen in ihrer imposanten Dimension quasi die Rolle des Sphinx; und zwischendurch gibt die Karawane für einen Moment den Blick frei auf einen winzigen Araber, der in diesem Fall als die klassische Maßstab-Figur dient und die Monumentalität betont. Wie geschickt Promios Kadrierung und Inszenierung sind, wird unmittelbar deutlich, wenn man die typische Version zum Vergleich heranzieht,

⁶⁵ Der Film ist auf der DVD *The Lumière Brothers' First Films*. hrsg. Thierry Fremaux, Lumière Brothers' Association and the Archives du Film du Centre National de la Cinématographie, 1996



nämlich das Arrangement einer Touristengruppe vor der besagte Kulisse, bei dem die Kamera zu ebener Erde und in der Totale operiert, selbst wenn man berücksichtigen muß, dass die statische Fotokamera in diesem Fall keine Karawane in Bewegung zeigen kann, wird an dem visuellen Souvenir des Filmpioniers Mesguich deutlich, wie phantasielos der berühmte Schauplatz für gewöhnlich visualisiert wurde.

- Frühstück im Schatten der Pyramiden

In viele der filmischen Repräsentationen des Standard-Reiseprogramms, das in jedem Baedeker und Reiseprospekt stand, findet sich eine Art Subtext, mit dem sich die bürgerliche Bildung vor Ort in Amusement verwandelte. Film und Fotografie nahmen nämlich den Touristen selbst ins Visier, womit die Bildaussage verdoppelt wird: pflichtschuldig tut die Wahl des Drehortes dem Bildungsprogramm genüge, während die Kamera schon der Freizeitunterhaltung zublinzelt. Die Medien stellten sich damit gewissermassen auf die Seite der Touristen, die die Monumente Altägyptens gern in ein Abenteuerterrain verwandelten. Der Film „Abstieg von den Pyramiden“ (Descendée des Pyramides, Lumière-Filmkatalog Nr.382) ist das früheste Exempel dieses Spiels, zeigt er doch eine Gruppe Touristen bei der Bewältigung der großen Quader, die herab zu kommen ebenso mühselig war wie hinauf. „Seit ein Engländer so thöricht gewesen ist, von der Pyramide des Cheops herunterzufallen und den Hals zu brechen“, sei die Besteigung der Pyramiden nur noch gestattet, sofern die Touristen von Einheimischen begleitet würden, teilte ein Reisebericht 1869 mit. Diese Regelung habe zur Folge gehabt, dass „sich stets ein Dutzend [Beduinen] beteiligen, wo e i n Führer völlig genügend wäre.“⁶⁶ Trotz aller

⁶⁶ Arthur Stahl (i.e. Valeska Bolgiani: *Im Land der Pharaonen. Reisebilder aus Egypten*. Wien, Pest, Leipzig: A. Hartleben, 1869, S. 34f.

Klagen über Bakschisch-Jäger - die übrigens auch von Alexandre Promio filmisch repräsentiert wurden, z.B. zeigt er einen Münzwurf in die Menge, auf dass sich die arabische Jugend das Kleingeld vom Boden auflese - fühlte sich kein Orientreisender an der Besteigung der Pyramiden gehindert. Neben der für manche sportlichen Attraktion versprach diese Sehenswürdigkeit den Triumph, im wörtlichen Sinne auf dem Gipfelpunkt der Kultur und Geschichte zu stehen. An den altherwürdigen Stätten richtete man sich geradezu häuslich ein – ein Verhalten, das keineswegs von dümmlichen Massentouristen erfunden worden ist. Richard Lepsius, Leiter der preussischen Ägypten-Expedition und Gründer des Berliner Museums, berichtete 1842 von einem "einfachen Frühstück, das wir, um uns zur Besteigung der grössten Pyramide zu stärken, in einer der alten Grabkammern, die vor etwa fünftausend Jahren hier in den Fels gehauen wurden und jetzt von einigen Beduinen bewohnt werden, sogleich einnahmen. Unterdessen war auch ein geräumiges, buntverziertes Zelt angekommen, das ich in Kairo gemietet hatte. Ich liess es an der Nordseite der Pyramide aufschlagen und die grosse preussische Königsflagge, den schwarzen Adler mit goldenem Zepter, Krone und blauem Schwerte auf weissem Grunde, vor der Tür des Zeltes aufpflanzen."⁶⁷ Als besonderes Schauspiel hatte Lepsius sich für den Weihnachtsabend einfallen lassen, ein grosses Feuer auf dem Gipfel der höchsten Pyramide anzünden zu lassen. "Die Flamme erleuchtete prächtig die beiden andern Pyramiden sowie das ganze Gräberfeld und schien weit über das Tal nach Kairo hinüber. Das war eine Weihnachtspyramide!"⁶⁸

Wesentliche Impulse für eine nationale Ägyptologie hat bekanntlich Francois Auguste Mariette gegeben. Um auf

⁶⁷ Lepsius, Richard : Briefe aus Ägypten, in: Scuria, Herbert (Hg.), *Reisen im Orient*, S.360

⁶⁸ Ebd., S.367

würdevolle Art den Zeugnissen der untergegangener Kulturen gerecht zu werden, baute er ein ägyptisches Museum in Ägypten auf und gründete das Kairoer Museum. Zur selben Zeit – 1882 – marschierten übrigens die Briten in Ägypten ein. Um dieselbe Zeit war es allerdings durchaus immer noch üblich, sich im Schatten der Pyramiden wie im heimischen Garten aufzuführen und z.B. der Mode des Picknicks zu huldigen. An diesem Brauch nahm auch Valeska Boligiani teil, als sie "im Angesichte der Sphynx" den kleinen Tempel des Osiris besichtigte, nicht ohne Zweifel an der Berechtigung dieser Handlung: "Die Wände und Colonnaden des Tempels sind aus riesigen Blöcken rothen Granits gefügt, so unverseht erhalten und so glänzend pliert, als wären sie erst jetzt aus äthiopischen Steinbrüchen hierher geschafft und gemeißelt. Wir suchten vor der glühenden Januarsonne hier Schatten zum Ausruhen und die viertausendjährigen Mauern des Tempels gewährten ihn gütig. Auf einem Granitblock in der Mitte desselben, vielleicht einst den Opfertisch darstellend, wurde das Frühstück ausgepackt, aber ich gestehe, ich sah es mit Grauen. Wird nicht die Riesenhand des beleidigten Gottes hineingreifen und von dieser geweihten Stelle, wo einst das Opferblut der Stiere rauchte, uns hinwegfegen, nebst unsern Hühnchen, Eiern und englischem Ale? Bei jedem Hühnerflügel sah ich beängstigt nach Oben, wo der klare Himmel über uns wie ein ewig offnes Auge blaute."⁶⁹ Valeska Bolgiani stand zwar allein auf weiter Flur stehen mit ihrer Auffassung von touristischen Unsitten, trat aber mutig dem verbreiteten Gebaren entgegen, das die westlichen Reisenden auf und in den Pyramiden an den Tag legten. Über ihren Ausflug zu Beginn des Jahres 1869 schrieb sie: „Am Fusse der grossen Pyramide regt sich ein buntes Leben. Beduinen, Reisende, Dragomans, Pferde und Esel, Knaben mit Wasserkrügen, Verkäufer von Mumien=Statuetten, Steinen und Scarabeen. Ei-

⁶⁹ Stahl, *Pharaonen*, S.54f.



nes der Opfer der `Fünf Minuten` - der kürzesten Zeit, in welcher die Pyramide erstiegen werden kann - wurde eben von vier Arabern hinaufgeschleppt, während Andere bereits von der gewaltigen Anstrengung ausruhten. - Wir gelangten zum Eingang der grossen Pyramide, erschöpft von der Hitze, mit welcher uns die afrikanische Sonne hier - am vierten Januar - empfing. ...Ueber dem Eingang der Pyramide, welcher von jenen zwei, oft beschriebenen, halbtriangelförmigen Steinen gekrönt ist, befindet sich keine hieroglyphische Inschrift aus alter Zeit, wohl aber ist er besudelt von Narrenhänden, überdeckt mit Namen von Reisenden. Wenn diese wohlfeile und kindische Art, sich zu verewigen, überall lächerlich erscheint, so ist sie hier geradezu widerwärtig. Nicht minder die Geschmacklosigkeit der Engländer, von ihnen neu entdeckten Grabkammern und Gängen ihre eignen oder die Namen berühmter Engländer beizulegen.- Wie viel grösseres Recht, dies zu thun, hätte Herr von Mariette, der sich um die Alterthumsforschung in Egypten so sehr verdient gemacht hat; aber als ein Mann von Geschmack würde er sich wohl hüten, zum Beispiel den Tempel von Denderah Mariette-Tempel zu nennen, oder die Sphynx, welcher er die gewaltigen Tatzen vom Sande frei gemacht hat, Mariette-Sphynx. Niemand aber schützt uns vor: Campbel`s, Byse`s und Lady Arbuthnot`s `Chamber`s`; nämlich kleine Grabkammern in den Pyramiden.“⁷⁰ Mit Kopfschütteln, ja mehr noch mit angewidertem Gefühl reagierte Valeska Bolgiani auf das Bild eingeritzter Namen (unter denen sich auch die Inschrift von Ida Hahn-Hahn befand), auf die bleibenden Relikte einer längst vergangenen Reisegegenwart. Die verbreitete Manie touristischer Geltungssucht kritisch anzugehen, blieb auch in der Folgezeit ein Minderheitsvotum in den Reiseberichten aus Ägypten.

⁷⁰ Ebenda, S.40ff.